

Materialteil zum Projekt 'Gottesdienst verstehen und selbst gestalten'

Beispiel für eine Ausschreibung:

Gottesdienst selbermachen

1a

6 Abende

zum besseren Verstehen des Gottesdienstes und
zur Einübung ins Mitmachen

Wer in die Kirche geht, wird in der Regel bewirtet. Alles ist schon fertig, man muß sich nur hinsetzen und Augen und Ohren aufmachen, schon fließt alles Wichtige hinein. Das tut gut, denn an anderen Orten müssen wir immer so viel selbst schaffen.

Nun entsteht aber unter vielen Christen in Kirchengemeinden ein neues Interesse am Gottesdienst: Wie ist der eigentlich aufgebaut? Kann man nicht mal etwas anderes singen? Kann ich mitreden? Muß es immer so getragen sein? Wie lese ich richtig, wenn ich vorlese? Wie ist es, wenn man mal anders sitzt? Beim Abendmahl sind alle immer so bedrückt - muß das sein? Wenn wir zwei Gemeinden zusammenlegen - was wird mit dem Gottesdienst?

Wir laden Sie ein, an sechs Abenden teilzunehmen, wo wir solche und Ihre Fragen behandeln. Wir werden die Liturgie, die Ordnung des Gottesdienstes, besser kennen lernen, also sehen, wie sie aufgebaut ist. Wir werden ausprobieren, wie es sich in der Kirche sitzt - wo man was empfindet. Wir werden nach rhetorischen Regeln Lesen üben. Wir probieren aus, welche Abendmahlsformen es gibt. Wir überlegen, welche Gottesdienst - Themen für die nächste Zeit wichtig sind und wo wer mitmachen kann.

Wer mitmacht, sollte auch die Bereitschaft mitbringen, sich künftig - im Rahmen der eigenen Kräfte - im Gottesdienst einzumischen. Das heißt dann mitmachen und selbermachen, nicht nur zuschauen und abwarten, daß die Pastorinnen und Pastoren es anders machen.

Wichtig ist Ihre Freude am Ausprobieren. Können müssen Sie nichts. Sie müssen nicht bibelfest sein. Wenn Sie wenig verstehen vom landläufigen Gottesdienst, dann ist das eher von Vorteil und außerdem normal. So können wir alle miteinander von vorn beginnen.

Wir bitten Sie an allen Abenden teilzunehmen, wenn Sie das Thema interessiert, denn das ganze ist ein Projekt, das den Grundstock legen soll für mehr Beteiligung von theologischen LaiInnen im Gottesdienst in unserer Gemeinde.

Wenn Sie jemanden wissen, den oder die das interessiert - bringen Sie sie oder ihn einfach mit.

Das erste Treffen findet statt in der Kirche ... am ... um ...

(Die weiteren Treffen sind am) Dort planen wir auch die Termine für die Treffen.

Es laden ein: pastores ... , KirchenvorsteherIn ...und ...

Eine andere Ausschreibung:

1b

Gottesdienst selber gestalten lernen

Wir laden Sie ein zu einem **Fortbildungskurs**.

Und wir laden Sie in der Folge dieses Kurses ein, sich am Sonntagsgottesdienst unserer Gemeinde aktiv zu beteiligen.

Drei Ziele sind vorerst angepeilt:

1. Mehr Menschen als bisher sollen sich sonntags aktiv am Gottesdienst beteiligen.
2. Die Rituale und die liturgischen Stücke sollen klarer und einsehbarer werden.
3. Normales Essen und Trinken und Abendmahl sollen mehr verbunden werden.

Es können unterwegs weitere Ziele dazukommen.

Dafür bieten wir Ihnen eine Reihe von Treffen an, die jeweils einen eigenen Akzent haben und aufeinander aufbauen. Man nimmt möglichst fortlaufend teil und stellt sich darauf ein, für eine begrenzte Zeit das Erlernte praktisch im Gottesdienst mit anderen zusammen zu erproben.

Man lernt dabei auch einiges fürs Leben: Über den Sinn von Ritualen, wie man ein Fest gestaltet, wie man etwas vorträgt, wie verschiedene Anordnungen im Raum wirken u.a.m..

Mitmachen kann, wer am Gottesdienst interessiert ist. Können müssen Sie nichts. Wenn Sie Lust am Ausprobieren im Gottesdienst haben freuen wir uns.

Die **Themen** der Treffen (Änderungen möglich):

1. Einstieg mit einem Abendessen in der Kirche mit Abendmahl. Selbst gestalten, feiern und darüber sprechen.
2. Kleiner Grundkurs Liturgie: Wie ist der Eingangs- und Wortteil des Gottesdienstes aufgebaut, was soll die Abfolge bedeuten, und was gibt es für Varianten ?
3. Lesung aus der Bibel – Einweisung in Vortrags- und Lesetechniken sowie kleine Inszenierungen von Texten
4. Der Raum: Wo wollen wir sitzen ? Wo sitzt es sich wie ? Was ist bei welcher Sitzordnung möglich, was nicht ? Entscheidungen.
5. Gottesdienst und Bewegung – was geht, was geht nicht ? Ausprobieren.
6. Erste Planungen: Wer will sich wann und mit wem sonntags einbringen ? Zu welchem Thema und mit welchen Mitteln ? Was wollen wir für eine begrenzte Zeit einführen ?

Dann soll Praxis beginnen, und währenddessen können weitere Treffen zur Vertiefung folgen. Nach einem halben Jahr ziehen wir Bilanz.

Was ist sinnvoll gewesen, was möchten wir ändern ?

Beispiel für eine **einfachere** Ausschreibung des Kurses

„Gottesdienst verstehen und selbst gestalten“

1c

Mehr Menschen als früher möchten Gottesdienst verstehen. Einfach so zur Vertiefung der eigenen Spiritualität - oder sie möchten mehr darüber wissen, damit sie selbst besser eingreifen können. Oder beides.

Eben dafür bieten wir Ihnen in einer Reihe von 6 Abenden im Zeitraum bis in derKirche einen Kurs an.

Sie werden eingeführt in den Aufbau des Gottesdienstes, in lebendige Arten des Lesens von biblischen Texten, Sie lernen verschiedenen Weisen des Abendmahls kennen, erkunden Ihren eigenen Kirchoraum und gestalten selbst Gottesdienst in der Gruppe.

Sie müssen nichts mitbringen außer Interesse an der Sache.

Am Ende werden wir Sie bitten, mit den Erfahrungen des Kurses im Rücken im Sonntags-Gottesdienst hier und da mitzugestalten. Nie alles selbst stemmen, sondern einzelne Teile in ganz einfacher aber wirkungsvoller Weise verändern - zusammen mit anderen. Ihre Ideen verwirklichen und nicht warten, ob andere es tun.

Der Kurs lehrt auch etwas über Lebensliturgien, Weisen des Auftretens vor anderen und Selbst- sowie Raumwahrnehmung.

Leiten werden NN und NN.

Anmeldung erbeten bei, Tel.....

Das erste Treffen, wo alle Interessierten sich informieren können, findet statt am Am Ende dieses Abends entscheiden Sie über Ihre Teilnahme am weiteren Kurs.

Mit freundlichen Grüßen

NN

Begrüßung und Eröffnung im Gottesdienst

2

Hinweise und Beispiele für die Praxis

Die ersten Worte im Gottesdienst sind wichtig. Menschen kommen aus dem Bett, vom Frühstück, von irgendwo, und es soll deutlich werden, was nun ‚angesagt‘ ist, wo sie sich befinden und was folgt. Dem dient neben der persönlichen Ansprache auch die Ansage des Namens, in dem wir zusammenkommen. Wir sind nicht nur im eigenen Namen versammelt. Hier legen sich die alten liturgischen Formeln nahe (s. Gottesdienstbuch), die mehr Raum eröffnen wollen als nur den zwischen PastorIn und Gemeinde.

Menschen suchen aber auch die persönliche Ansprache, besonders in Kirchen, die oft wechselnde GottesdienstbesucherInnen aufnehmen.

Wie ist ein sinnvolles Arrangement beider Formen zu gestalten ?

Dazu im folgenden einige Hinweise.

Ich verwende den Begriff ‚*Begrüßung*‘ im folgenden für die *informelle Anrede* der Menschen durch eine Person (KirchenvorsteherInnen, Akteure, Pastorinnen und Pastoren).

‚*Eröffnung*‘ des Gottesdienstes nenne ich die geprägt *liturgische Reihe von Formeln* (z.B. Salutation, Psalmvers, trinitarisches Votum usw) oder auch das geistliche Wort, das sich z.B. an einen Spruch anschließt.

Manche Bemerkungen sind im folgenden mit Humor und evangelischer Freiheit zu nehmen. Wir befinden uns liturgisch nicht mehr in der Zeit hoheitlicher Verordnungen. Das ist gut so. Die gewonnene Freiheit will aber mit geistlicher Wachheit, etwas Geschmack und auch theologischem Verstand verwendet werden, sonst wird unsere Sprache beliebig. Entertainment beherrschen andere besser als wir. Unser Talent ist die gleichzeitige Beziehung zu Menschen, zum Ritus und zum Himmel. Wer diese Spannung zu halten versteht, wird in tiefer Weise auch ohne Erklärungen verstanden, selbst wenn man nicht immer alles begreift, was geschieht.

1. Allgemeine Hinweise:

Grundsätzlich: *Ob eine Begrüßung im Gottesdienst liturgisch, theologisch oder menschlich sinnvoll ist oder nicht, lässt sich nicht prinzipiell entscheiden.*

Ob es im Gottesdienst eine geistliche Eröffnung gibt, steht nicht zur Disposition. Es gibt sie selbstverständlich.

Es wird viel aufgeregte Ideologie um diesen Topos verbreitet, die aber praktisch wenig erhellend wirkt. Die wichtigere Frage ist: Versteht, wer den Gottesdienst eröffnet, was er oder sie tut ? Dann geht vieles zusammen, was sonst unvereinbar scheint:

- Die klassisch-liturgische *Eröffnung allein* kann - obwohl ohne ausdrückliche, informelle Zwischenmenschlichkeit – Herzen ansprechen, wenn von Herzen gesprochen und für die Gemeinde selbstverständlich vollzogen. Bei einer Taufe mit Ortsfremden z.B. kann es Menschen befremden, wenn nur das zu hören ist.
- Das etwas kumpelhafte ‚Guten Morgen‘ kann hohl wirken und aufgesetzt, und nichts ist gewonnen. In einem Familien-Gottesdienst kann es stimmen und zum Ritual werden - wenn erwidert.

Bei der *Begrüßung* ist es erstens entscheidend, ob die Pastorin wirklich Beziehung aufnimmt zu den Menschen, zu sich selbst und zur Situation – oder ob sie verlegen den Anfang überbrückt und sich eigentlich lieber heraushalten würde, also nur so tut, als begrüße sie. Dann sollten vielleicht besser andere begrüßen. Also: Nur wer begrüßen *will*, sollte es tun. Wer es gern tut, wird dabei knapp und herzlich sein und klar Beziehung aufnehmen – selbstverständlich ohne Ringbuch. Das sollte man ruhig mit ein paar Freunden einmal üben. Wer an der Tür Hände geschüttelt hat, muß nicht mehr eigens zu Beginn der Liturgie begrüßen.

Zweitens wird es entscheidend sein, ob sich die Altvertrauten treffen oder ob in der Gemeinde häufiger Menschen neu im Gottesdienst erscheinen z.B. in einer Citykirche mit ‚Laufkundschaft‘. Die wird man nicht mit einer stramm-liturgischen Eröffnung auf Distanz halten. Dann wieder gibt es hochkirchliche Gemeinden, wo man nichts anderes erwartet als z.B. Salutatio und Trinität.

Drittens: *Die Begrüßung ersetzt keine geistliche Eröffnung.* Diese beiden Punkte sind nicht gegeneinander auszuspielen.

a. Wer *begrüßt*, nimmt Beziehung zu den Menschen auf. Er oder sie ist aber nicht GastgeberIn. ‚Ich begrüße‘ ist daher missverständlich. ‚Wir begrüßen einander‘ wäre da schon logischer - wenn man die mitmenschliche Ebene ansprechen will - dann sollte man es aber auch tun. ‚Willkommen‘ ist ein Satzanfang, der das Subjekt diskret heraushält aus diesem Akt. Es kann ein gemütschwärmendes Wort folgen, vielleicht etwas Heiteres, aber gern knapp und wach. Sonst spürt man schlechte Routine und Schlampigkeit, oder es wird geschwätzig.

b. Wer *geistlich eröffnet*, sagt den Raum der Geistesgegenwart an und benennt die Gottesbeziehung, also die ‚Vertikale‘. Hier liegt der Unterschied zur Vereinsversammlung. Auch kirchenferne Menschen kommen – wenn sie kommen - nicht allein wegen der Nettigkeit der Pastorin, sondern weil sie in der Kirche unabhängig von Pastorinnen und Pastoren suchen, was es so sonst nirgends gibt. Diese Dimension will also aufgerufen, vielleicht auch erbeten (jedenfalls nicht ‚hergestellt‘) werden.

Praktisch genügt für eine solche Ansage das trinitarische Votum ‚Im Namen Gottes, des Vaters, den Sohnes und des Heiligen Geistes‘ ohne Tätigkeitszusätze wie ‚wir feiern‘. Es geht um die Ansage einer andersartigen Wirklichkeit, die gleichzeitig Tauferinnerung sein will. So wie wir einst in die Kirche kamen bei der Taufe, so auch jetzt in die Kirche in den Gottesdienst. Dieser alten und nie verständlichen Formel zu trauen wäre eine feine Kunst. Darauf zu bauen, dass alles für die Beteiligten gleich verständlich wird und solche Formeln deshalb wegzulassen, hieße nur auf die Ratio zu setzen. Demnach wirkt dann in unserem Leben nur, was wir verstehen. Das wäre eine radikale Verengung von christlicher Spiritualität.

Solch scheinbare ‚Schroffheit‘ der Ansage verträgt sich u.U. gut mit einem anschließenden persönlich gefärbten Votum zum Tag und zu den Menschen:

Viertens: *Begrüßung und geistliche Eröffnung lassen sich kombinieren, aber nicht vermischen.* Entweder sie schließen direkt aneinander an oder haben ein Lied dazwischen, also erst die Begrüßung für die menschliche Beziehung, dann ein Lied, dann die Eröffnung mit liturgischem Gruß und trinitarischem Votum, eventuell ein geistliches Wort entsprechend zum Vorspruch in der katholischen Messe. Oder umgekehrte Reihenfolge. Dabei knapp und wesentlich zu bleiben erfordert etwas Übung und Freude an der Genauigkeit. Aber es lohnt sich, denn das ist eine Gelegenheit zum Aufhorchen.

Entscheidend ist es, die informelle, horizontale Beziehung von der vertikal-geistlichen gut zu unterscheiden. Dann können beide für sich wirken. Alle Schleichwege dazwischen sind eher peinlich.

In der Architektur vertragen sich alte Gemäuer auch gut mit moderner Stahl- und Glaskonstruktion – vorausgesetzt, das Gemäuer wird in seiner Eigenheit als Gemäuer betont und der neue Einbau aus Stahl als neuer Einbau. Einebnungen bringen da nur kontrastarme Langeweile.

Hinweis zur Konkretion:

Nähe im Gottesdienst ‚herstellen‘ ist ein Widerspruch in sich. Eine Verbindlichkeit der Menschen untereinander und zu den Liedern und Inhalten entsteht von selbst, wenn die

Schritte der Eingangsliturgie bewusst und mit innerer Beteiligung der Zelebrierenden vollzogen werden. Versuche von routiniert-flacher Nettigkeit am Anfang sind auf Dauer fadenscheinig. Der Verlegenheit, irgendwie beginnen zu müssen, entspringen oft Karikaturen: Wetterberichte werden abgesondert, jedes Mal ein anderes Tief; jemand begrüßt 15 Anwesende mit dem Satz ‚wie schön, dass so viele den Weg hierher gefunden haben‘ und verbirgt damit seine Enttäuschung schlecht und paradox; eine dritte schiebt alle Stilebenen durcheinander: ‚Ich begrüße sie im Namen des Vaters und des Sohnes und Heiligen Geistes.‘ – als wäre sie die Gastgeberin und komme grad vom Frühstück mit dem Dreifaltigen.

Wer die Ödnis einer schwach besetzten Kirche mit scheinbar warmen Sätzen am Anfang zu überspielen versucht, verkrampft sich und die anderen. So löst man das Problem der großen Distanzen nicht.

Hier sind Fragen der Sitzordnung (Ekklesiologie) und der eigenen Gefühlshygiene (Wie mit Frustration leben beim Zelebrieren ? Wie geistlich unabhängig bleiben vom Erfolg ?) angesprochen, die andersartiger Klärung bedürfen.

Der *Wochenspruch* eignet sich als geistlicher Anstoß leider nur selten. Und wenn, dann nur, wenn er nicht heruntergerappelt und zwischen allerlei sonstige Ansagen gelegt, sondern verstanden gesprochen und mit Bedacht in den Raum gestellt wird. Z.B. sagt jemand bewusst: „Der Herr ist mein Hirte – mir wird nichts mangeln.“ und lässt danach eine kurze *Pause*, damit dieser Satz klingen kann wie ein Akkord im Raum. Dann erst folgt weiteres. Hier sind wach gesetzte Feinheiten und Unterscheidungen einfach und wirksam. „Ich begrüße Sie mit dem Wochenspruch ‚Wer sein Leben erhalten wird, wird’s verlieren‘ und wünsche uns allen einen guten Gottesdienst.“ ist peinliche Stil-Vermengung und geistlose Rede, weil Persönliches und Geistliches konturlos ineinander gemengt wird. So löscht ein Eindruck den anderen aus. Das ist der sicherste Weg in die Bedeutungslosigkeit kirchlicher Rede. Leider ist das gängige Praxis.

Etliche Pastorinnen und Pastoren *predigen* gern gleich am Anfang, bisweilen abgelesen aus dem schwarzen Ringbuch. Das gehört verboten. Predigt kommt später, und ich möchte als einfacher Christ erst einmal ankommen dürfen. Mir soll der geistliche Raum und die heilige Zeit eröffnet werden, dann erst die Lehre und das Mahl. Man platzt weder mit der Tür ins Haus, noch belästigt man die Gäste schon im Flur mit allem, was man auf dem Herzen hat. Ein Aperitif dagegen ist sehr angenehm.

Ein Maß für die Begrüßung/Eröffnung ist, ob ich sie auswendig sprechen kann. Wer dafür ein Ringbuch braucht, macht sich verdächtig und redet meist beziehungslos und zu viel.

Aus den gleichen Grund sind Abkündigungen zur Begrüßung schlimm. Man steht schon auf der Autobahnauffahrt im Stau.

Ein **responsorialer Beginn** (also Wort und Antwort) sollte zur Eröffnung des Gottesdienstes dazugehören, damit Pastorinnen und Pastoren nicht gleich in die Rolle der Alleinunterhalter geraten, sondern sich in ihrem Tun des Zuspruchs der Gemeinde versichern können, die z.B. antwortet: „Und (Gott sei) mit deinem Geist/mit dir.“ Die *Salutatio*, der geistliche Gruß ist eine Art geistlicher Energieaustausch, in dem Kraft vom Himmel zwischen Menschen hin- und hergesprochen und –gewünscht wird. Das ist, wenn man es recht versteht, energetisch und dramaturgisch interessanter als der Satz: „Ich wünsche uns allen einen schönen Gottesdienst.“ (Die Logik dieses weitverbreiteten Spruches hat sich mir nie erschlossen.) Manche Gemeinden sprechen diese *Salutatio* inzwischen mehrmals im Stil der amerikanischen Gospelgemeinde, die Ihr ‚Amen !‘ als Ermutigung dem leitenden Menschen immer wieder zuruft. So wird der Sinn dieser Geste auch erst klar. Und dann kann sie öfter im Gottesdienst auftauchen, gern auch wieder vor dem Wortteil (, wo sie das Gottesdienstbuch leider nicht mehr haben will) und vor dem Segen.

Im folgenden einige Beispiele für Begrüßungen und Eröffnungen.

Zusätzlich sei selbstverständlich auf die gesprochenen und gesungenen Eröffnungen des Evangelischen Gottesdienstbuches verwiesen, die man z.B. auf den Seiten 68, 87f, 490-492 findet.

2

2. Allgemeine und informelle Begrüßungssätze - Beispiele:

Sätze, die einzeln oder kombiniert zur Begrüßung gesprochen werden können.

- Willkommen im Gottesdienst !
- Willkommen in Gottes Haus. Gott ist da, wir sind da. Das genügt.
Laßt uns still sein und Gott sagen, was uns bewegt.
- Friede sei mit euch.
Wichtiger, als dass Du an Gott glaubst, ist, dass Gott an Dich glaubt.
Laßt uns das bedenken und einen Moment still sein.
- Willkommen ! Friede sei mit euch allen. Den Vertrauten und denen, die heute neu hier sind. Diese Kirche merkt sich alle Stimmen, sie freut sich über jede neue und macht daraus mit der Zeit einen Raum der Erinnerung an die Menschen bei Gott. Singen Sie oder schweigen Sie, verfolgen Sie, was hier geschieht oder gehen Sie in sich – wie auch immer, Sie sind willkommen wie Sie da sind.
- Willkommen in Gottes Haus. Wir sind hier zusammen, weil wir aufhören möchten mit dem üblichen und auf-hören können auf das andere, das wir ersehnen. Das andere, das wir uns nicht selbst sagen können.
Laßt uns gleich damit beginnen, indem wir gemeinsam eine Weile still sind und hören, was uns das Herz und was der Himmel sagt.
- Willkommen alle, die zum ersten Mal hier sind und willkommen die Vertrauten.
Folgt der Wochenspruch (ohne Stellenangabe, einfach und unvermittelt hingestellt).
3 sec Stille.
Laßt uns nun singen, beten und Gott um seinen Gegenwart anrufen.

3. Beispiele für thematische Eröffnungen - ‚Vorsprüche‘:

2

TotenEwigkeitsSonntag

Die Toten, sie umgeben uns. Ob wir es gut finden oder nicht - niemand geht verloren. Gehen wir dem heute nach.

Gottes Geist ist auch um uns - wie die Ahnen. Er beschützt uns vor ihnen und lenkt unsere Liebe auf sie. Der Geist hilft danken und richtet uns auf, damit wir leben und nicht sterben in Ewigkeit.

Advent

Wer etwas erwartet, lebt noch. Wer lebt, erwartet noch etwas. Das hört nicht auf. Immer kommt noch etwas. Jetzt auch.

Was wird es diesmal sein ?

Warten wir's ab:

Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein höchsten Bord

Advent

„Die Nacht ist vorgedrungen. Der Tag ist nicht mehr fern.

Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.“

Die Toten leihen uns ihre Sprache. Hier einer, der dies in den Advent gesungen hat, bevor ihn die Nazis auslöschten.

Gott kommt - auch wenn die Mächtigen es ignorieren.

Weihnachten

Die heilige Familie. Alles ist da, was der Mensch braucht: Luft, Liebe, Nähe zum Himmel und zu den Tieren, staunende Menschen. Der Film ist angehalten an der Stelle, wo man nur sieht, wie es ist, wenn Gott angekommen und keine Frage offen ist. Treten wir dazu.

Jahreswende

Immer wieder die Frage: War es gut ? Hat es genügt ? - Nicht nur heute.

Und immer nur die eine Antwort Gottes: JA.

Epiphania

Manchmal sieht man, wie ein Mensch von innen leuchtet. Heiliger Moment.

Alles strahlt an ihm, aber wie von woanders her.

Gottes Geist erfüllt den Menschen und den Christus, und es ist, als werde ein Licht im Innern angezündet, und man sieht die Farben der Fenster. Das ist auch Epiphania, Fest der Licht-Erscheinung.

Passion

Einer gibt alles, was er hat. Mit seiner Liebe zum wahren Leben gerät er in den Abgrund aus Haß. So ist Gott. Und so geschieht es auch Menschen oft, wenn sie lieben und leiden. In der Passionsgeschichte erkennen wir also Gott und den Menschen gleichzeitig.

Ostern

Christ ist erstanden.

Pfingsten

Wenn alles Sagen und Erklären sich zuende dreht und die globale Kommunikation in ein kosmisches Sausen zerfällt, dann hört man vielleicht einmal einen feinen himmlischen Klang,

und man wird wissen, woher es kommt und was es sagt, und man wird wissen, was zu tun ist, und man wird sich in den Armen liegen, und niemand wird dagegen etwas machen können.

Oder ist es schon jetzt soweit ?

Pfingsten

Wenn viele einen Kanon singen, dann klingen die Stimmen miteinander, obwohl alle etwas anderes tönen. So kann es gehen, wenn man dem himmlischen Dirigenten folgt.

Gestaltungsvorschläge Eingangsliturgie

Übersicht

3

AUSFORMUNGEN VON TEIL A¹: ERÖFFNUNG UND ANRUFUNG - Beispiele

Die folgenden Übersichten zeigen, in welcher Weise der Teil A ausgeformt werden kann, wenn bestimmte Schwerpunkte gesetzt werden sollen. Wer einen Schwerpunkt setzt, lässt anderes dafür weg, damit die Eingangsliturgie nicht maßlos verlängert wird.

A Grundform	A 1 Schwerpunkt: Psalm	A 2 Schwerpunkt: Kyrie	A 3 Schwerpunkt: Gloria/Lobpreis
Glockengeläut	Glockengeläut	Glockengeläut	Glockengeläut
Musik zum Eingang	Musik zum Eingang	Musik zum Eingang	Musik zum Eingang
Gruß [Vorbereitungsgebet]	Gruß	Gruß	Gruß
Lied	Lied	Lied	Lied
[Psalm] Ehre sei dem Vater	entfalteter Psalm/ Ehre sei dem Vater	[Psalm] [Ehre sei dem Vater]	[Psalm/ Ehre sei dem Vater]
Anrufungen – Kyrie – Gloria		Anrufungen – Kyrie-Litanei/ Christusanrufungen	Anrufungen – Gloria / Lobpreis
Tagesgebet	Gebet zum Psalm oder Tagesgebet	Tagesgebet	Tagesgebet

Die Teile der Eingangsliturgie haben eine eigene Kraft. Die speist sich nicht aus dem Predigttext oder den Erkenntnissen der Predigt. Sie dient der Ankunft Gottes im Raum der

¹ Evangelisches Gottesdienstbuch, 2000

Kirche und im Raum des Menschen wie auch der Ankunft der Menschen im Raum Gottes. Sie dient nicht der Verkündigung - wie der Wortteil z.B.
Die Varianten sind in den **normalen** Gottesdienst einzusetzen, der sonst weiter verläuft wie bisher. Das entlastet vom Originalitätsdruck, die gesamte Liturgie neu erfinden zu müssen.

A 1. Schwerpunkt auf Psalmgebet

Sinn: Die Gefühlslage der anwesenden Menschen mit Hilfe der Psalmen in objektiver Weise aufnehmen, vertiefen und das Gemüt am Anfang des Gottesdienstes rituell in eine Gebetsform einbringen, die keine Absprachen erfordert, sondern Darstellung persönlichen Empfindens (Dank, Bitte, Klage, Lob) im Gebet für alle ermöglicht. Dabei gern eine dem Inhalt angemessenere Sing- oder Sprechform als bisher finden, damit deutlicher spürbar wird, was der Text meint (Trost, Freude, Klage usw). Immer nur im Wechsel sprechen wird von vielen als mühsam empfunden.

Didaktische und theologische Hinweise dazu finden sich im Gottesdienstbuch auf den Seiten 508-510.

Ein liturgiedidaktischer Hinweis, der da nicht steht:

Verwenden Sie ruhig über eine längere Zeit (z.B. ½ Jahr) immer denselben Psalm oder auch zwei, die unterschiedliche Anliegen haben (z.B. Dank und Bitte), damit sich die Gemeinde an diese Texte gewöhnt und sie allmählich auswendig beten kann. Nur so lernt sie den Sinn des gemeinsamen Sprechens und die Entlastung des kollektiven Rhythmus kennen. Wenn der Psalm wöchentlich wechselt, hat sie dazu keine Chance. Außerdem kann sie begreifen, wie man sich Sprache der Alten leiht und aneignet, wie zunächst Fremdes zu eigenem wird. (Das kann ein gutes Gegengewicht gegen den Drang in vielen Gottesdiensten sein, für alle liturgischen Teile eigene Sprache zu erfinden.) Die Gottesdienstordnungen, die wöchentlich neue Psalmen empfehlen, gehen von einer Gemeindewirklichkeit aus, in der Psalmen selbstverständliches Kulturgut sind. Davon kann man im Moment nicht ausgehen. Hier ist vielleicht ein paar Jahre lang ein Schritt zurück ins Aneignen sinnvoll. Darauf kann man später aufbauen und dann Bekanntes rascher variieren. Die Tradition, Psalmen von allen sprechen oder singen zu lassen ist noch jung und nicht breit. Hier ist erst einmal Aufbauarbeit zu leisten, sonst werden diese alten Texte nur leblos heruntergerappelt wie in der Klippschule.

Bei der Auswahl der einzuführenden Psalmen sollten die den Vorrang haben, die sofort einleuchten, wie im Unterricht mit Kirchenfernern (zb Psalm 23, 139 usw). Viele ‚verordnete‘ Psalmen sind einfach unverständlich und erschließen sich nur durch geschichtliche Diskurse, aber nicht im direkten Nachsprechen.

Nun zu Ausformungen, die im Bereich des Psalmgebets möglich sind:

- a. Ergänzende Gebete nach dem Sprechen, Singen des Psalms sind im Gottesdienstbuch auf den Seiten 511 ff zu finden. Man kann auch eigene Gebete im Anschluß an einen Psalm finden, die in moderner Sprache aufnehmen und damit fortführen, was der Psalm will.

- b. Gesungener Psalm: EineR singt ihn improvisiert über einem Grundton, den die Gemeinde laut summt.
- c. Gesungener Psalm: Gemeinde singt Psalm im Wechsel (mit P oder in Gruppen) auf *einem* Ton.

d. Psalm mit Antiphon (Zwischenvers zum Anlaß des Gottesdienstes, gesprochen oder gesungen): Gemeinde singt oder spricht Psalm und singt nach jedem 3-4 Vers eine Liedstrophe, die zum Anlaß des Gottesdienstes paßt.

Hier als Beispiel Psalm 118 für das Osterfest:

3

Alle: EG 100: Kehrvers: Halleluja, halleluja, halleluja, halleluja, gelobet sei Christus, Marien Sohn, dann

1. Sprechen oder Singen im Wechsel

EineR: Dankt unserm Gott, denn er ist freundlich -	alle: und Gottes Güte währet ewig.
E.: So sage nun Israel:	alle: Gottes Güte währet ewig.
E.: So sage nun das Haus Aaron:	alle: Gottes Güte währet ewig.
E.: So sagen nun, die Gott fürchten:	alle: Gottes Güte währet ewig.

Alle: EG 100: Kehrvers Halleluja ...

2. Sprechgesang auf einem Ton (1/2 Ton höher)

E.: Man singt mit Freuden in den Hütten der Gerechten	alle: Die Rechte Gottes behält den Sieg
E.: Die Rechte Gottes ist erhöht	alle: Die Rechte Gottes behält den Sieg
E.: Ich werde nicht sterben, sondern leben	alle: und die Werke des Herrn verkünden
E.: Gott, unser Gott, prüft mich schwer	alle: aber Gott gibt mich dem Tode nicht preis.

Alle: EG 100: Kehrvers Halleluja ...

3. Sprechgesang auf einem Ton (1/2 Ton höher)

E.: Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit	alle: daß ich durch sie einziehe und dem Herrn danke.
E.: Das ist das Tor unsres Gottes	alle: die Gerechten werden dadurch einziehen.
E.: Der Stein, den die Bauleute verwarfen	alle: der ist nun zum Eckstein geworden.
E.: Das ist von Gott geschehen	alle: und ist ein Wunder vor unsren Augen.
E.: Dies ist der Tag, den Gott macht	alle: laßt uns freuen und fröhlich an ihm sein.

Alle: EG 100, Str. 5 Des freu sich alle Christenheit / und lobe die Dreifaltigkeit /von nun an bis in Ewigkeit / Halleluja, ...

e. Man spricht, singt einen *alten* Psalm *und* danach einen *modernen*, eine Paraphrase oder dergl: Von einigen wird ein eigener Gemeinde-Psalm gedichtet, z.B. auf einer Freizeit. Der wird dann eine Zeit von allen gebetet und eventuell mit einem alten kontrastiert, der dem modernen ent- oder widerspricht.

f. Ein *Psalmlied* aus dem *Gesangbuch*, *versetzt mit Psalmversen dazwischen*, die gelesen werden, von einem/r, von mehreren, eventuell von verschiedenen Orten aus dem Raum oder verfremdend gestaltet

g. EineR oder ein kleiner Chor, vielleicht die ganze Gemeinde singt den Psalm auf einem *gregorianischen Psalmton* (jedem Kantor bekannt, hier aus EG Bayern).



1. Er wei - det mich auf einer grü - nen Au - e *
 2. Er erquickt mei - ne See - le. *
 3. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Un - glück: *
 4. Du bereitest vor mir ei - nen Tisch < > *
 5. Du salbst mein Haupt mit Öl < > *
 6. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Le - ben lang, *
 7. Eh - re sei dem Vater und dem Sohn < > *
 8. wie im Anfang, so auch jetzt und al - lezeit *



und führt mich zum fri - schen Was - ser.
 Er führt mich auf rechter Straße um sei - nes Na - mens wil - len.
 denn du bist bei mir, dein Stec - ken und Stab trö - sten mich.
 im Ange - sicht mei - ner Fein - de.
 und schen - kest mir voll ein.
 und ich werde bleiben im Hau - se des Herrn im - merdar.
 und dem Hei - li - gen Geist,
 und in E - wig - keit. A - men.

h. Beispiel für einfachen, *mehrstimmigen Psalmgesang* (aus dem Ansveruspsalter):

Psalm 23 (A)

Leitvers

K.H. Ehrenforth



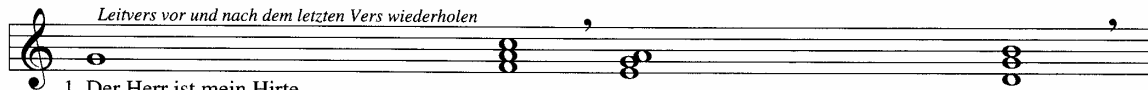
Gott ist mein Heil. Ich bin si - cher und fürch - te mich nicht.



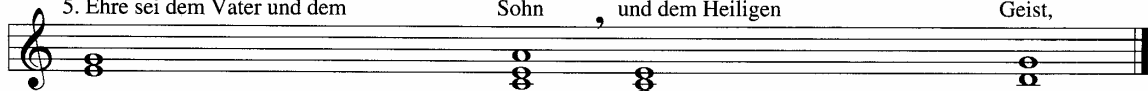
Gott der Herr ist mei - ne Stär - ke und mein Psalm, mein Heil.

Psalm

Leitvers vor und nach dem letzten Vers wiederholen



1. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue.
 2. Er führt mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.
 3. Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
 4. Du salbest mein Haupt mit Öl, und schenkst mir voll ein.
 5. Ehre sei dem Vater und dem Sohn, und dem Heiligen Geist,



1. Er führt mich zum frischen Wasser, er erquickt meine Seele.
 2. Und ob ich schon wandert' im finstern Tal, fürcht' ich kein Unglück.
 3. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
 4. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn.
 5. wie im Anfang so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

- i. Ein Mensch oder ein kleiner Chor singt den Psalm auf einem *gregorianischen Psalmtön* (fast jedem Kantor bekannt). Oder ein Mensch spricht den Text. Dazu können dann *Kehrverse der Gemeinde* kommen, die Vers für Vers dazwischen gesungen werden.

Beispiel aus dem Buch ‚Tehilim-Preisungen‘, Münsterschwarzach, 1998:

Psalm 23/II

DU bist ja bei mir! 4b

C₃

DER HERR ist mein Hirt, nichts kann mir fehlen. *
Auf grünen Auen läßt er mich lagern.

Er führt mich zur Ruhe an frische Wasser, *
er stillt mein Verlangen.

Er leitet mich auf rechten Pfaden *
getreu seinem Namen.

Muß ich auch gehen in finsterer Schlucht, *
ich fürchte kein Unheil:
R. *Du bist ja bei mir!*

Dein Stab und dein Stecken, *
sie geben mir Zuversicht.

Du deckst mir den Tisch *
vor den Augen meiner Bedränger.

Du salbst mein Haupt mit Öl; *
bis zum Rande gefüllt ist mein Becher.

Nur Güte und Liebe werden mich verfolgen *
alle Tage meines Lebens.

Und wohnen darf ich im Hause des HERRN *
bis in die fernsten Tage.

- k. Meditative Verlangsamung (sehr einfach zu realisieren):
Gemeinde liest kollektiv und hält ca. 2-4 sec *Pause* nach jeder Zeile (oder nach jeder Doppelzeile); das entspricht etwa dem Ausatmen und Einatmen zwischen 2 Sätzen.
Ausprobieren in KV oder Gruppen! Dann merkt man, wie es wirkt.

l. Nachsprechen:

Der Psalm wird von einem Menschen vorgelesen, und jede 2. Hälfte einer Doppelzeile wird von der Gemeinde ohne Buch nachgesprochen, geiwssermaßen nachkauend memoriert.

m. JedeR einen Vers

Der Psalm wird einfach ganz der Gemeinde ‚übergeben‘. Nach einer Lesung von einem/r memorieren Menschen aus der Gemeinde vom Platz aus laut je einen Vers, einen Satz, der sie bewegt. Die Reihenfolge ist gleichgültig, Pausen sind erlaubt. Abschluß mit einem Kerhvers oder dem ‚Ehre sei ...‘.

A 2. Schwerpunkt auf Kyrie - Anrufung Gottes

3

Sinn: *Gott rufen*. Das tut man sonst nicht oder nicht so ausführlich. Wer ruft, wendet sich jemandem zu und lässt nicht locker - wie ein Kind, das immerfort ‚Mama‘ oder ‚Papa‘ ruft. Durch das Rufen kann man Gott nicht zwingen, aber man kann merken, dass oder ob Gott nahe ist. Und vor allem: Gott zu rufen kann eine wichtige Übung sein, sich wieder als Kind Gottes zu begreifen, das in aller erwachsenen Selbständigkeit angewiesen bleibt. Das haben wir am gründlichsten verlernt in unseren Gottesdiensten, aber auch im Glauben. Hier ist vielleicht einer Sehnsucht von Menschen zu entsprechen: Wer sich postmodern immer mehr als Individuum behaupten muß, soll nach Vater und Mutter im Himmel rufen dürfen.

Für das ausgeformte Rufen im Kyrie muss man etwas Ausdauer entwickeln. Beim längeren Rufen kann sich etwas Neues einstellen, das Menschen verändert. Aber das braucht Zeit, mehr Zeit, als z.B. das einfach gesungene ‚Straßburger Kyrie‘ (EG 178.2) bietet. Das ist lediglich ein Zwischenruf, der die Gebete der Menschen aufnehmen soll; also allein gesungen ist es ein ‚Rahmen ohne Bild‘.

Ausformungsvorschläge:

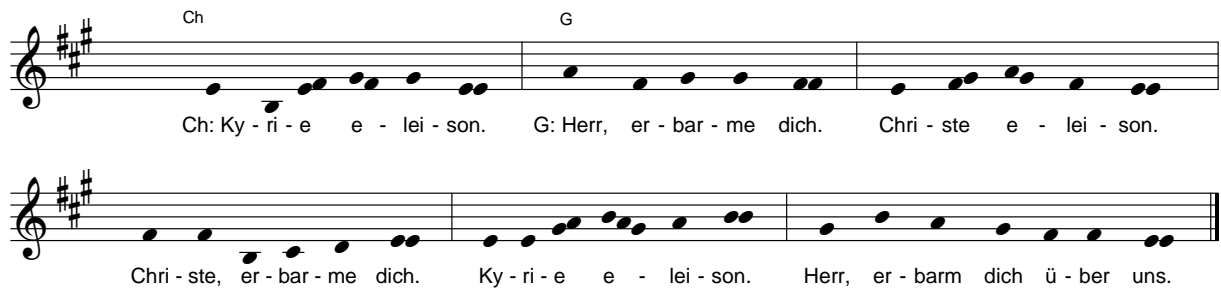
- Zwischentexte/-gesänge* zwischen die herkömmlich gesungenen Rufe:
‚Kyrie eleison‘ -Gemeinde: Herr, erbarme dich.
* Gebet (s. Seiten 520 ff im Gottesdienstbuch)
‚Christe ...‘
* Gebet
‚Kyrie ...‘
* Überleitung zum Ehre sei ...‘ oder Gnadenzuspruch (s. Gottesdienstbuch)
- Alle Kyrie-Gesänge im Gesangbuch ab Nr. 178,
z.B. auch 178.12 mit gesummtem End-Akkord und darüber gesungenem Text,
s. auch 666 ff
- Gebetslitaneien zur Anrufung Gottes (z.B. Luther-Litanei EG 192) oder Litanei über die Namen Gottes (s. Gotteslob)
- Pfingstkyrie, EG 178.8 (Advent .6, Ostern .7):

The image shows two staves of musical notation in G-clef and 4/4 time. The first staff has three measures, each starting with a 'V' above the staff. The first measure is followed by a double bar line with repeat dots. The second measure is followed by a double bar line with repeat dots. The third measure is followed by a double bar line with repeat dots. Below the first staff, the lyrics are: V: Send uns dei - nen Geist, der uns be - ten heißt, A: Herr, er - bar - me dich. V: Laß uns als Wai - sen nicht, zeig uns des Trö - sters Licht. The second staff has three measures, each starting with an 'A' above the staff. The first measure is followed by a double bar line with repeat dots. The second measure is followed by a double bar line with repeat dots. The third measure is followed by a double bar line with repeat dots. Below the second staff, the lyrics are: A: Chri - stus, er - bar - me dich. V: Daß das Herz ent - brennt, dei - nen Weg er - kennt, A: Herr, er - bar - me dich.

singbar abschnittsweise durcheinander, jedeR im eigenen Tempo, aber nach den Noten:
Die Teile V singen alle im Cluster, ca. 20 sec lang und die Teile A singen alle einstimmig auf Zeichen wie es da steht.

- e. Den gesamten Singteil 178.2 (3x Ruf VorsängerIn und Antwort aus der Gemeinde)
3x wiederholen, dazwischen Gebete, gesungen oder gesprochen, also ‚Straßburger
 Kyrie‘ mal drei mit Zwischentext:

1.



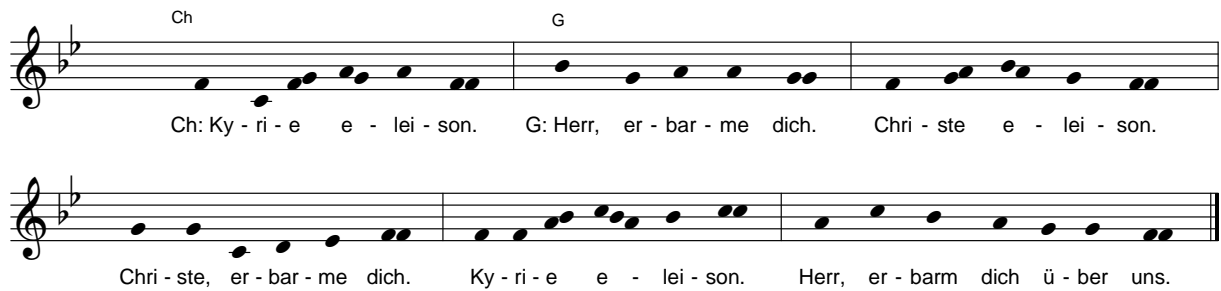
Ch: Ky - ri - e e - lei - son. G: Herr, er - bar - me dich. Chri - ste e - lei - son.
 Chri - ste, er - bar - me dich. Ky - ri - e e - lei - son. Herr, er - barm dich ü - ber uns.

3

Gebet:

Ja, Gott, wir rufen Dich. Du hast uns gemacht und alles, was ist. Da stehen wir und rufen Dich.
 Geh uns auf, sei uns nah. Wir möchten Deine Kinder sein. Komm.

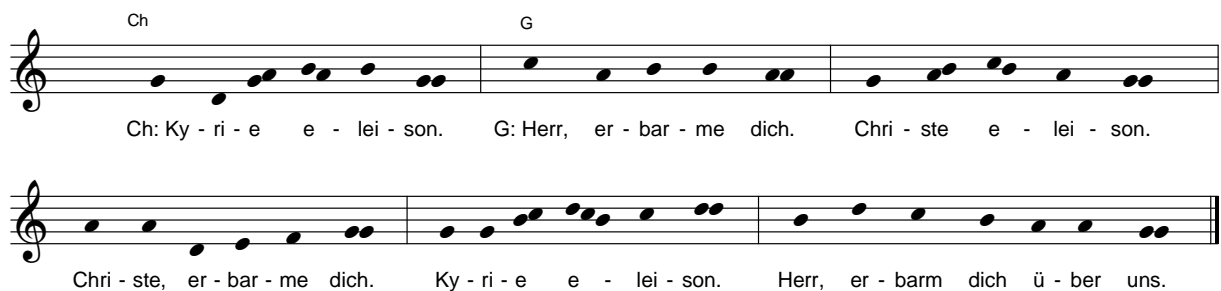
2. Einen Halbton höher:



Ch: Ky - ri - e e - lei - son. G: Herr, er - bar - me dich. Chri - ste e - lei - son.
 Chri - ste, er - bar - me dich. Ky - ri - e e - lei - son. Herr, er - barm dich ü - ber uns.

Christus, Du bist gekommen. Damals. Wir rufen Dich: Steh auf von den Toten. Steh auf unter uns. Wir
 möchten Dich sehen auf den Gesichtern der anderen. Sei uns Bruder, denn wir sind einsam ohne
 Dich.

3. Einen Halbton höher:



Ch: Ky - ri - e e - lei - son. G: Herr, er - bar - me dich. Chri - ste e - lei - son.
 Chri - ste, er - bar - me dich. Ky - ri - e e - lei - son. Herr, er - barm dich ü - ber uns.

Gebet:

Du Geist Gottes, über den Wassern hast Du geschwebt und in der Wolke vor denen, die ausbrechen,
 in Jesus Christus hast Du gelebt, bist eingebrochen in unser Haus, damals und jetzt.

Wir wissen, Du bist da. Zeig Dich. Wir rufen Dich, weite unser Herz.

Wir wissen, Du kommst, und in Dir kommt ein Seufzen auf, das Berge versetzt.

Wir ahnen, Du bist nah, und darum singen wir:

GLORIA ...

A3: Schwerpunkt Gloria/Lobpreis

3

Sinn: Zu Beginn des Gottesdienstes auf die Sonnenseite Gottes und des Lebens verweisen. Sie erinnern, auch wenn einem vielleicht im Moment nicht danach zumute ist. Im ritualisierten Freudengesang, Freuden-Ruf mitgehen oder sich mitnehmen lassen von den vorgeformten Melodien und Rhythmen, also nicht bei sich stehen bleiben. Oder die anderen dabei einfach nur gewähren lassen, wenn mehr grade nicht geht.

EG 54, Kehrvers, singbar als liturgisches Gloria (z.B. in der Advents- und Weihnachtszeit)

F B \flat Gm C F Gm C C

Glo - ri - a

Glo - ri - a, Glo - ri - a, Glo - ri - a, Glo - ri - a

Dm F F/c C F/c C F

1. in ex - cel - sis De - o. De - o. 2. in ex - cel - sis De - o. De - o.

- a. *Mehrere Loblieder nacheinander singen.* Mit den ortsüblichen ‚Schlagern‘ beginnen. Mindestens 4 Lieder singen. Dazwischen ggfs kurze Texte mit Dank (für Aktuelles und auch für Heilsgeschichte).
- b. *Lieder und Bewegung,* Tanz und Prozession durch die Kirche
- c. *Kehrverse* (He's got the whole world in his hand ...) mit je neuem Inhalt (he's got the tiny little baby in his hand ...)
- d. *Litaneien,* die Gottes Schöpfung oder anderes Gute besingen und durchbrochen sind von kurzen Rufen der Gemeinde, gern mehrstimmig
- e. *Quodlibet-Gesänge:* übereinandersingen von 2 oder mehr Liedern, die sich dafür eignen (kennt jede Kantorin).
- f. *Frische Kanons lange singen* (mindestens. 8 Durchgänge) in verschiedenen Stimmungen und verschiedener Organisation (Männer, Frauen, Kinder, links, rechts, vorne, hinten, mit, ohne Instr., in Gruppen, die immer den gleichen Abschnitt des Kanons singen, sich dabei im Raum bewegen und aneinander vorbeigehen, so daß man ‚gegeneinander‘ singen muß)

2 Beispiele für eine Lesung, in die ein anderer Text eingeflochten ist

4

Gen 1

1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die ganze Welt.

2 Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe. Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Zu Anfang, als noch nichts war als unendliches Gewässer,
wollte Gott die Erde erschaffen
und sprach zu seinem Engel:

„Geh' und bring mir Sand vom Grunde des Meeres !“

--- 5 sec Pause

3 Und Gott sprach: "Es werde Licht!" Und es wurde Licht. 4 Und Gott sah das Licht, daß es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis. 5 Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: Der erste Tag.

Der Engel tauchte gehorsam in die Tiefe und
holte den Sand vom Grunde des Meeres.

Aber die Gewalt des Wassers war so groß,
daß sie ihm, als er emportauchte,
seine Last aus den Händen hinwegspülte.

--- 5 sec Pause

6 Und Gott sprach: Es werde eine Wölbung mitten in den Wassern, und es sei eine Scheidung zwischen den Wassern und den Wassern!

Als er dies merkte, kehrte er sogleich um und
versuchte es zum zweiten Mal.

Aber er verlor seine Beute wieder.

--- 5 sec Pause

7 Und Gott machte die Wölbung und schied die Wasser, die unterhalb der Wölbung von den Wassern, die oberhalb der Wölbung waren. Und es geschah so. 8 Und Gott nannte die Wölbung Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der zweite Tag.

Und nicht anders erging es ihm beim dritten Versuch:

Die Bedrängnis des Wassers war zu groß,
und seine Arme waren nicht stark genug,
die Last emporzutragen.

--- 5 sec Pause

9 Und Gott sprach: Es sollen sich die Wasser unterhalb des Himmels an einen Ort sammeln, und es werde das Trockene sichtbar! Und es geschah so. 10 Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, daß es gut war.

Da kam der Engel beschämt zu seinem Gott und
zeigte ihm seine leeren Hände:

Kein Sand, nur der unter seinen Fingernägeln.

Da sprach Gott:

„Das genügt.“

Was danach ? und 1. Kor 15

4

In einem Schoß wurden Zwillinge empfangen.

Die Wochen vergingen, und die beiden wuchsen heran.

Es wuchs auch ihr Wissen um ihr kleines Leben und damit die Freude.

„Ist es nicht wunderbar, dass wir leben ?“ fragte eins das andere.

Und sie begannen ihre Welt zu entdecken.

Sie fanden eine Schnur, die sie mit ihrer Mutter verband und sangen vor Freude:

„Wie groß muß die Liebe sein, die am anderen Ende der Schnur das Leben mit uns teilt und uns nährt !“

1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die ganze Welt.

... *Stille*

So wuchsen sie, merkten aber bald, es würde nicht unendlich so weitergehen.

Denn der Raum war begrenzt, den sie bewohnten.

„Was soll werden ?“ fragten sie sich. „Das heißt, unser Hiersein wird ein Ende haben.“ war die Antwort.

35 Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit was für einem Leib werden sie kommen?

36 Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt.

37 Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem.

38 Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib.

... *Stille*

„Ich will aber nicht gehen. Es ist so schön hier.“ sagte eins.

Ich glaube, wir haben keine Wahl,“ sagte das andere, „aber vielleicht gibt es noch ein Leben nach der Geburt.“

„Wie soll das gehen ? Wir werden unsere Schnur verlieren. Wie sollen wir ohne sie leben ? Andere haben offenbar schon diesen Raum hier verlassen, und nie ist jemand zurückgekommen und hat uns gesagt, dass es ein Leben nach der Geburt gibt. Nein - die Geburt ist das Ende.“

42 So ist die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. 43 Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit.

Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft.

44 Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.

... *Stille*

So fiel das eine in einen Kummer: „Was soll denn so ein Leben im Schoß, wenn es mit der Geburt endet? Das ist doch sinnlos. Vielleicht ist am anderen Ende der Schnur gar niemand.“

„Aber wie sollten wir hierher gekommen sein ? Und wer hält uns am Leben ?“ meinte das andere.

„Hast du je jemanden gesehen ? Vielleicht bilden wir uns nur ein, dass da jemand ist !“

So waren die letzten Tage im Schoß der Mutter angefüllt mit Fragen und auch mit Angst.

Schließlich kam der Moment der Geburt.

51 Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; 52 und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. »Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?«

... *Stille*

Und als sie beide ihre Welt verlassen hatten, öffneten sie ihre Augen.

Sie schrieen.

Was sie sahen, übertraf ihre kühnsten Erwartungen und Träume.

Formen der Austeilung des Abendmahls

Eine Sammlung von Möglichkeiten und Regeln

Viele Gemeinden, Pastorinnen und Pastoren schlagen sich herum mit Details um das Abendmahl. Zum Teil werden hochkomplizierte Systeme erdacht (an graden Monaten Saft, bei Vollmond Einzelkelche usw.), um auch ja allen gerecht zu werden. Dann macht es in Gemeinden mit mehreren Pastorinnen und Pastoren noch einmal jedeR anders. Das führt zu immer neuen Orientierungen, die man nach einem Monat - und wenn man da nicht dabei war, nach 2-3 Monaten - schon wieder vergessen hat.

Grundsätzlich ist auch durch eine noch geschickte Austeilungsform nicht die verbreitete Scheu vor dem Abendmahl abzubauen. Das geschieht nur, wenn Abendmahl selbstverständlicher und wöchentlich gefeiert wird. Dann regeln sich auch die Austeilungsformen von selbst, weil sie bekannt und vertraut werden. Geläufigkeit ist das Zauberwort für eine beruhigte Einstellung zum Abendmahl und zu seiner Form. Trotzdem sollen die Grundformen, Abendmahl auszuteilen einladend und verständlich sein.

Für alle Formen, die man einführt oder ändert, gilt: Nie nach dem ersten Eindruck für immer entscheiden, sondern Formen mindestens 10 Abendmahlsfeiern lang ausprobieren, dann Bilanz und ggfs Änderung. Nur was sich selbstverständlich einschleift, hat Bestand.

Wenn es bei der Austeilung klemmt, das ruhig und in normalem Ton (nicht flüsternd) in normaler Lautstärke ansprechen und gleich einen Vorschlag zur Abhilfe geben.

A. BROT:

Ist selten ein Problem. Ein paar Regeln gibt es aber doch:

Kein krümeliges Brot nehmen, auch nicht zu trockenes, sonst endloses Kauen und Schlucken. Brotlaibe vorschneiden, wenn man sie ganz auf dem Teller herumreicht, damit man sich seinen Teil besser abreißen kann. Sonst besser gleich Stücke schneiden. Die Teller nicht zu vollfüllen. Werden kleine Oblaten verwendet, braucht man für die Einsetzung eine Schau-Oblate (ca 1 5-20 cm Durchmesser), die sichtbar gebrochen werden kann. Kleine Oblaten eignen sich aus einsichtigen Gründen für das Brechen nicht.

Überschüssiges Brot wird am Ausgang, im Kirchencafe oder unter die Mitwirkenden beim Gottesdienst verteilt, es wird nicht achtlos weggeworfen. Heruntergefallenes Brot wird aus Achtung vor der Konsekrationshandlung und aus Klarheit dem Symbol gegenüber sofort aufgehoben und auf den Altar gelegt. Später kann man es mit dem überschüssigen Wein draußen zur Erde geben, woher bekanntlich alles genommen. Nicht ins Klo oder in den Mülleimer. Selbst wer sich durch die Konsekration selbst nicht an Sorgfalt gebunden fühlt, sollte doch Respekt vor den Gepflogenheiten und Empfindungen in der Ökumene haben.

B. KELCH

5

1 . Weitergeben

Bei der Brotausteilung am besten immer nur den *Teller* mit dem Brot herumreichen. Wer sich nimmt, tut das vom Teller und gibt auch nur den Teller weiter. Gibt man einander Brotstücke oder Oblaten vom Teller in die Hand, dann entsteht meist Verwirrung, wer wem welches Brotstückchen wann gibt – und wann man selbst isst. Wein geht normal herum.

Pastorinnen und Pastoren stellen sich zum Empfang mit in den Kreis, nachdem sie die Gefäße in Umlauf gesetzt haben. Die Menschen bringen Gefäße selbständig zum Altar zurück, damit sie an einen selbstverständlichen Umgang mit den Abendmahlsgeräten und dem Altar gewöhnt werden.

Man kann mehrere Tücher (mit oder ohne Alkohol) in den Kreis geben, die dann von den Kommunikanten selbständig zum Reinigen benutzt und evtl auch weitergegeben werden, wenn der Kelch bei ihnen ist.

2. Austeilung in Einzelkelchen

... hat prinzipiell immer einen eher vereinzelnenden Charakter.

Taugt nie zum Weitergeben in der Runde.

Ist am hygienischsten.

Meines Wissens die *beste* Lösung bei der Verwendung von Einzelkelchen:

Die kleinen Kelche stehen leer griffbereit an der Schwelle zum Altarraum bzw vorn im Mittelgang, wo man sowieso vorbeigeht. Wer Wein im Einzelkelch wünscht, erhält ihn dann in seinem Gefäß am Altar, in der Runde der Kommunikanten aus einem großen Kelch mit Gieß-Tülle (der auch konsekriert wurde) und trinkt den kleinen Kelch gleich aus. (Wenn alle gleichzeitig trinken, erinnert es an Trinkgelage - dieser Gestus ist gesellschaftlich also vergeben.) Auf dem Rückweg bringt man seinen Kelche wieder zum Ständer im Mittelgang (evtl 2. Ebene unter der Ebene mit den frischen Kelchen).

PastorIn lässt sich selbst auch einschenken. Keine Selbstbedienung des Klerus beim Abendmahl. Alle bekommen von außen, aus der einen Mitte.

Hier wird das Symbol des einen Kelches, der einen Quelle gewahrt, aus der alle trinken, selbst

wenn sie ihr eigenes Gefäß mitbringen.

Diese Lösung funktioniert auch bei einer Wandelkommunion – es müssen nur genug Einzelkelche vorhanden sein

3. Gemeinschaftskelch - ausgeteilt

Austeilung von einem oder mehreren. Kelch weiterdrehen bei jedem Wechsel.

Kelchwechsel nach je 4-5 Kommunikanten. Kelch nie leerer als 1/3-Füllung werden lassen, sonst keine Kontrolle des Flüssigkeitsspiegels mehr möglich, wenn jemand den Kelch an den Mund geführt haben will. Möchte das jemand, dann ist es ratsam, links neben ihn treten (mit dem linken Bein), damit man von der Seite her das ordnungsgemäße Trinken sichern kann.

Wird der Kelch übergeben, dann in Griffhöhe, damit klar wird, dass der Empfangende ihn greifen soll.

PastorIn stellt sich ans Ende der Reihe der Kommunikanten und bittet die letzte Person, ihr selbst Abendmahl zu reichen. Dies vielleicht vorher absprechen. Wenn spontan, dann Person im Kreis wählen, die ob dieses Ansinnens nicht gleich ohnmächtig wird.

5

4. Wandelkommunion

Erst ab 100 Kommunikanten zu empfehlen.

Besser noch einen großen Kreis in der ganzen Kirche versuchen. Das geht, wenn man ihn nicht perfekt und ‚glatt‘ haben will. Man steht u.U. etwas versetzt.

Manchmal geht es dann beim Abendmahl zu wie im Leben: Etwas ungerade. Alle, die es schon tun, finden es nicht schlimm.

Wenn Wandelkommunion, dann an jeder der Ausgabestellen mit je 3 Personen: Zuerst und vorn steht die Person, die Brot ausgibt. Dahinter in 2 m Abstand 2 Personen, die je einen Kelch tragen und Wein ausgeben. Also ein Dreieck, vorn das Brot. Wer sein Brot empfangen hat, isst es auf und holt sich 3 Schritte weiter links oder rechts Wein oder behält das Brot und taucht.

Dann über die Seitengänge, -schiffe wieder zurück zum Platz, notfalls durch den Gang, durch den man gekommen ist. Wird nur im Altarraum ausgegeben, kann man je ein

solches ‚Dreieck‘ aus drei Personen an die beiden Seiten des Altars stellen. Austeilende geben einander anschließend nach ihrem eigenen Modus.

C. Mischformen

1. Wandelkommunion und Einzelkelch (oder Gemeinschaftskelch, der zugeteilt wird).

Damit die Ausgabe in den Teilrunden, die zum Altar kommen, den ‚Tischen‘, nicht so lange dauert, können die, die bereits Brot und Wein bekommen haben, einfach gleich wieder weggehen und damit ihren Platz am Altar freimachen. Den besetzt dann jemand neues mit kleinem Kelch in der Hand oder bereit für Gemeinschaftskelch oder Tauchen.

So fließt die Teilnahme am Altar, die Gesamt-Austeilungszeit wird kürzer, aber man verweilt länger als bei der Wandelkommunion, die von manchen wie eine Serienabfertigung empfunden wird.

2. Gemeinschaftskelch und Einzelkelch

Einfach zu vereinbaren: Wer mit dem kleinen Kelch kommt, erhält Wein aus dem Gieß-Kelch, wer nichts in der Hand hat, trinkt aus dem Gemeinschaftskelch, und wer das Brot, die Oblate in der Hand hält, will tauchen (in den Gemeinschaftskelch).
Bedingung: Zuteilung aus der Mitte - Weitergeben wegen der Lücken nicht möglich,

3. Gemeinschaftskelch und Tauchkelch

Erst geht der Gemeinschaftskelch herum. *Wer seine Oblate, das Brot in der Hand behält*, wartet auf den als zweites kreisenden Tauchkelch und taucht.

Hier ist die *Reihenfolge* wichtig: Brot/Oblate behalten, wenn man tauchen will.

Sind die Oblaten vor Ankunft des Tauchkelches verzehrt, sieht man nicht mehr, wer was wollte.

Verschütteter Wein wird - wie beim Brot - aus Respekt vor Handlung, Symbol und Person sofort aufgewischt mit einem immer auf dem Altar bereitliegenden weißen Tuch. Nicht so tun, als wäre nichts geschehen. Dann spaltet sich die Aufmerksamkeit: Man sieht die Scherben und die Flüssigkeit und ist damit beschäftigt. Gleichzeitig kann sich niemand recht auf den Fortgang des Abendmahls besinnen. Ein tröstendes Wort wie „das kann mir genauso passieren – es ist nichts verloren.“ kann helfen. Nie flüstern bei Anweisungen, sonst denken alle, es passiert Schlimmes.

Hinweise aus dem Ergänzungsband zum Gottesdienstbuch²:

Gestaltung der Abendmahlsausteilung

Verschiedene Formen der Abendmahlsausteilung sind möglich. Sie können unterschiedliche Aspekte des Abendmahls verdeutlichen und betonen:

1. Zur *Kommunion am Altar* (Abendmahlstisch) verlassen die Abendmahlsgäste ihren Platz und begeben sich nach vorn.
 - a) *Halbkreis*: Der Empfang in Gruppen, die vor dem Altar einen Halbkreis bilden, betont die im Abendmahl gestiftete und immer neu bestärkte Gemeinschaft unter den Abendmahlsgästen. Sie können Brot und Wein in der Gruppe weiterreichen.
 - b) *Tischrunde*: Treten die Gruppen so nahe an den Altar heran, dass sie ihn wie eine Tischrunde umgeben, so kommt die Tischgemeinschaft besonders zum Ausdruck, zu der Christus als Gastgeber seine Tischgäste untereinander verbindet. Bei dieser Form der Austeilung steht der/die Austeilende hinter dem Altar. Dieser muss entsprechend gestaltet und hergerichtet sein. Brot und Wein werden in der Tischrunde weitergereicht.
2. *Tischabendmahl*: Wenn es die räumlichen Verhältnisse gestatten, kann die Gemeinde zum Abendmahl aus den Bänken heraustreten und sich in einer Prozession in einen besonderen Raum (Chorraum, Seitenbau der Kirche) begeben, wo sie an zur Abendmahlsfeier vorbereiteten Tischen Platz nimmt. So kommt der Mahlcharakter des Abendmahls besonders zur Geltung. Der Schlussteil des Gottesdienstes kann dann wieder als Auszug (mit Station zum Schluss-Segen vor dem Altar) gestaltet werden.
3. *Bankkommunion*: Eine größere Zahl von Helfern/Helferinnen kann Brot und Wein vom Altar her zur Gemeinde bringen, die in diesem Fall an ihren Plätzen verbleibt. Auch zu behinderten und gebrechlichen Abendmahlsgästen werden Brot und Wein gebracht. Diese Form kann an die messianischen Speisungsgeschichten des Neuen Testaments erinnern. Andererseits besteht hier die Gefahr, dass sich jemand zur Kommunion genötigt fühlen könnte.
4. *Austeilung an mehreren Tischen*: Für größere Teilnehmerzahlen kann es erforderlich werden, das Abendmahl an mehreren Tischen auszuteilen.
5. Man kann auch so verfahren, dass die Abendmahlsgäste auf der linken Altarseite das Brot ausgeteilt bekommen, danach um den Altar herumgehen und auf der rechten Seite aus dem Kelch trinken. Nach dem Empfang von Brot und Wein gehen sie sogleich an ihre Plätze zurück (*Wandelkommunion*). Dabei kommt besonders zum Ausdruck, dass die Gemeinde auf dem Wege Stärkung erfährt.
6. *Einzelkelche*: Der gemeinsame Kelch ist Bestandteil des biblischen Zeugnisses von der Einsetzung des Abendmahles. Aus ihm zu trinken, entspricht evangelischer Abendmahlsfrömmigkeit. Seit einiger Zeit werden in einer Reihe von Gemeinden zur Austeilung Einzelkelche verwendet. Maßgeblich hierfür sind vor allem ästhetische und hygienische Bedenken gegenüber dem Gemeinschaftskelch. Einzelkelche können die persönliche Zueignung im Abendmahl zeichenhaft unterstreichen. Durch den Gemeinschaftskelch (oft sind davon mehrere in abwechselndem Gebrauch) wird dagegen Abendmahls*gemeinschaft* betont („Trinket alle daraus!“). Zweifellos muss beim Gemeinschaftskelch eine hygienisch einwandfreie Handhabung viel sorgfältiger bedacht werden als in der Vergangenheit. In manchen Kirchen hat der Kelch

² erscheint voraussichtlich 2002

die Gestalt eines Gießkelches. Aus ihm werden bei der Austeilung kleine Einzelkelche gefüllt. Die Abendmahlsgäste trinken sie nach dem Eingießen sogleich aus. Auf diese Weise kommt zum Ausdruck, dass alle an dem einen Kelch Anteil haben. Trinken die Kommunikanten ihren Einzelkelch nicht unmittelbar nach dem Eingießen, entsteht allzu leicht eine Atmosphäre wie bei einem gesellschaftlichen Empfang. Einzelkelche müssen auf alle Fälle so gestaltet sein, dass sie keine Assoziation mit für Spirituosen bestimmten Gläsern aufkommen lassen.

7. In einigen Gemeinden wird neuerdings aus der Jahrhunderte alten Praxis der Krankenkommunion die sogenannte *Intinctio* auch im Gemeindegottesdienst übernommen: Die Oblate bzw. das Brot wird bei der Austeilung in den Kelch getaucht; eine besondere Kelchkommunion entfällt dann. Auch hierfür ist offenbar das Interesse an größtmöglicher Hygiene bestimmend. Anders als bei der Krankenkommunion besteht im Gemeindegottesdienst freilich in aller Regel kein zwingender Anlass, das Trinken als Teil der Kommunion aufzugeben, das schließlich konstitutives Element der Einsetzung durch Christus ist („Trinket alle daraus!“).

Bei der Wahl der Austeilungsform sind auch die räumlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Vielfach ist es auch möglich, für eine gewünschte Austeilungsform die Einrichtung des gottesdienstlichen Raumes entsprechend zu verändern.

Gesten der Ehrerbietung beim Empfang von Brot und Wein, z.B. das Knien, können Zeichen der Demut und Ehrfurcht angesichts des im Sakrament gegenwärtigen Herrn sein.

Raum und Geist

Was tun mit der Raumordnung in der Kirche ?

6

C:\EIGENE DATEIEN\Eigene Texte\Sitzordnung in der Ki.DOC

A. Das Problem

Räume sprechen eine starke Sprache. Unser evangelischer Glaube hat lange gedacht, es käme wesentlich auf die innere fromme Gemütsverfassung und die ethische Einstellung an. Aber wir merken, dass die realen Dinge im Raum Glauben mit prägen. Man lebt nicht vom Wort allein, sondern auch von Farben, Wegen, guten Räumen und Riten, die von außen Glauben bauen, den man selbst nicht immer neu erfinden kann.

Im folgenden einige praxisorientierte Hinweise, dazu – angedeutet – Überlegungen, wie man verstehen kann, was äußerlich geschieht.

Zu beobachten ist z.B. :

Viele Menschen möchten nicht in der Mitte einer langen Bank(-Reihe) sitzen, weil sie sich irgendwie 'gefangen' fühlen, nicht schnell herauskommen oder warum auch immer - jedenfalls sitzen Sie gern am Rand, meist am Mittelgang oder - wenn es ihn gibt - am Außengang. Weil Nachfolgende sich nicht gern in dieselbe Bank an Ihnen vorbei hineindrängeln, wenn es nicht nötig ist, nehmen sie eine der nächsten freien Bänke, von denen es immer reichlich gibt, usw.. Auf diese Weise sitzt man dann oft längs des Mittelganges fast wie in einer langen Schlange.

Andere sitzen gern hinten, weil sie selten in so großen Räumen wie einer Kirche leben und dann gern das Ganze im Blick haben. Die Weite tut manchen gut.

Zum tieferen Verständnis des Problems:

'Zwingen' wir sie nach vorn (zB in einen Stuhl-Kreis), dann bleiben sie weg (so die Vermutung), und lassen wir es so, verfliegt jegliche Intensität (zB beim Singen).

Einer der - inneren, nicht benannten - Gründe sich auf Abstand zum Altarraum zu halten, ist, daß man *dem Heiligen nicht zu nah* sein möchte, das in Altar und Kreuz angesiedelt wird. Heiliges ist zum Staunen und zum Fürchten.

Auch ist der Pastor, die Pastorin immer noch (so freundlich die Person im einzelnen auch sein mag) eine Instanz für Kontrolle, Moral und Aufsicht (besonders für Ältere, die es wirklich so erlebt haben, wie auch für Konfis). Man bleibt gern entfernt.

Der Beharrlichkeit der eigenen Platzwahl steht unser volkskirchlich-unverbindliches 'Angebot' als Entsprechung gegenüber. Man darf bei uns als BetrachterIn und anonyme/r MitmacherIn kommen - das ist erlaubt. Wir wollen ja die Schwelle niedrig halten und *niemanden vereinnahmen* wie eine Sekte. Das ist recht so. Und es hat seinen Preis. Wir müssen uns im Gottesdienst immer diesem Zwang zur Diskretion fügen und jeden Eindruck der Zudringlichkeit vermeiden. Damit fördern wir Freiheit, aber auch Unverbindlichkeit und gestatten Menschen, - im Bild gesprochen - 'sich taufen zu lassen ohne naß zu werden'. Innere Beteiligung bleibt Geheimsache und muß nicht geäußert werden. Damit spielen wir dem Individualismus, den wir oft beschimpfen, insgeheim zu. Manche, die so anonym in der Kirche sitzen dürfen, fragen sich dann wirklich bald, ob sie nicht auch im Wald oder am Radio beten können.

Unsere *Frömmigkeits-Stile* spielen dabei eine wichtige Rolle: Wer als treuer Christ in Deutschland in die Kirche geht, gehört oft der Gruppe von Menschen an, die Frömmigkeit als etwas Privates oder gar Intimes betrachten. Wenn man weint, berührt ist, wenn man betet oder einfach ohne Kontrolle da ist, dann gehört das ins Schlafzimmer oder ins Kämmerlein. Begibt man sich für die Ausübung des eigenen Glaubens in einen öffentlichen Raum, dann deshalb, weil dort etwas angeboten wird, was sich ein einzelner Mensch nicht sagen kann und weil dort andere sind, die ähnliches wollen. Dabei ist es aber tendenziell unerwünscht, einander bei der Glaubenspraxis zuzusehen. „*Ich habe hier Beziehung zu meinem Gott.*“ – *das ist die mit zufälligen Anderen synchrone Intimität des frommen Individuums im öffentlichen Raum.*

Durch die Synchronizität entsteht *unterschwellige* Gemeinschaft, Verbundenheit im zeit- und ortsgleichen Tun. Aber *ausdrückliche* Gemeinschaft wächst erst, wenn Gemeinde ihren gemeinsamen Ausdruck der individuellen Frömmigkeit auch äußerlich synchronisiert und zu einer äußeren Form findet, die dem Querschnitt der Anwesenden (zumindest in diesem Gottesdienst) gemäß ist. Das ist der tiefere Grund für den Wunsch vieler, Liturgie in den Gemeinden im Moment neu zu ordnen. Sie könnte dem Inneren ein kollektives Äußeres geben, die ‚Öffentlichkeit der Seele‘ zusammen mit den alten Verheißungen zelebrieren, ohne dass geäußertes Inneres peinlich werden müsste.

Dieser Prozeß neuer Findung wird aber in den Gemeinden nicht grundlegend vollzogen. Man ‚bastelt‘ an der vorhandenen Liturgie herum, verbessert dies und das, aber wenige machen sich die Mühe, zB dem Gemütsgehalt der Eingangsliturgie nachzugehen. Der würde bei genauerer Betrachtung Raum geben für eine Fülle individueller Regungen und die Menschen besser ‚abholen‘ als jede noch so bemühte Begrüßung. Die Mitwirkung einer Gruppe aus dem Raum heraus, nicht von vorn, würde die Beteiligung aller beleben.

Gleichzeitig würde bei einer lebendig mitvollzogenen Liturgie der persönliche Ausdruck der Frömmigkeit in Gegenwart der anderen neu geübt. Man könnte sich zB im Schutz eines ausgedehnten Kyrie-Teils mit all den eigenen Fragen und Freuden einbringen und dabei aus der stillen Innerlichkeit des Glaubens heraustreten in die symbolisch chiffrierte Gemeinschaft des öffentlichen Gebets. Das wäre der wirklich neue Schritt. Wer für die ‚Sprachfähigkeit des Glaubens‘ plädiert, sollte unseren Kult davon nicht ausnehmen. Warum dürfen nur Freikirchler laut beten für das, was ihnen wichtig ist? Warum übernimmt die Gemeinde ihr ‚Amen‘ nicht? Warum sind Pastorinnen und Pastoren predigtmüde? Weil der persönliche Ausdruck des Glaubens nahezu komplett an die Profis delegiert wird. Und die ‚spielen mit‘, weil damit für’s erste ihre Identität in der Gemeinde klar umrissen bleibt, weil sie anwenden können, was sie gelernt haben und weil sie oft selbst mit der Öffentlichkeit ihrer eigenen Frömmigkeit Probleme haben. Vielleicht täte sich manchem Profi auch ein kleiner Abgrund auf, wenn er sich fragen würde, was und wie er selbst betet. Für andere deren Ausdruck von Gebet übernehmen ist leichter als den eigenen pflegen. ‚Machen Sie man Sie können besser beten.‘ sagt die Gemeinde – welch ein Vertrauen, aber welche Vermeidung des Eigentlichen. So entsteht keine kraftvoll-mündige Gemeinde, so bleiben Kult und Spiritualität blaß.

Es gibt eine Menge Menschen, die bereit sind, ihren Glauben mit dem Gemüt zu verbinden, und das zu zeigen, auch öffentlich: Kinder und Jugendliche zB, aber auch viele Erwachsene, die eine direkte Sprache mögen und weniger dem

Bildungsmilieu angehören. Die erreichen wir bekanntlich kaum, es sei denn, es wird Gottesdienst installiert, der die Öffnung des Gemüts ermöglicht.

B. Praktische Ansätze zur Lösung:

6

Wahrnehmung unterschiedlicher ‚Kult-Typen‘ – Meditation oder Kommunikation

1. Meditationsform

Betrachten wir Gottesdienst als *Ansammlung einzelner Anwesender im Zustande der Meditation*, die zur gleichen Zeit im Raum anwesend sind, so kommt es auf die Sitzordnung nicht an. Die Beziehungsstruktur der Anwesenden ist vergleichbar mit Rädern, die in eine Mitte, nämlich auf das Heilige zeigen. Welche Verbindungen zu den anderen bestehen, ist nebensächlich. Man hat mit ihnen Gemeinschaft, indem man sich gemeinsam auf eine Mitte richtet. Dann kann jedeR sein, wo er/sie will. Vertiefung für sich allein ist nicht gebunden an die Nähe zu den anderen. Das mögen viele. Aber dann sollte man auch in der Form *entschiedener meditativ* werden, das heißt, die Anwesenden zur eigenen Besinnung anleiten und nicht heimlich oder offen doch Gemeinschaft untereinander voranbringen wollen. Das gemeinsame Singen tritt in den Hintergrund, entfällt zum Teil, die liturgischen Teile, die auf Antwort angelegt sind, auch. Wenn man einander in einer großen Kirche nicht hört, wird das Singen schnell zur Qual. Dafür gewänne man evtl. Stille, Einkehr, könnte alle Teile weiter zentral von vorn aus anleiten, ruhig zelebrieren usw.. Aber das wird der/ die ZelebrantIn sehr bewußt tun, evtl. zwischendurch das Licht ausmachen, in die Besinnung führen, die Orgel, ein Instrument allein spielen lassen, auf guten Vortrag (nicht auf Mitmachen) bauen, Bildbetrachtung, erzählendes, meditatives Sprechen mit dem Ziel individueller Vertiefung, Gesang von einer Schola einführen

Ich warte immer noch darauf, daß uns ein/e PastorIn einmal gestattet, in den Bänken zu *liegen*; das würde mich sehr entspannen und mir die Teilnahme am Gottesdienst außerordentlich erleichtern. Aber die Schulbank-Atmosphäre will aus unseren Heiligen Häusern einfach nicht weichen - wer kommt, muß 'strammsitzen'.

Das alles muß man üben. Es gibt solche Gottesdienste als Regelfall, aber unter Einsatz musikalischer und meditativer Kompetenzen. Der Bedarf dafür ist da. Menschen suchen Ruhe und den Ausstieg aus der Schnelligkeit, sie honorieren auch die entschiedene Führung in die Stille.

Oder man wählt

2. die Kommunikationsform

Viele Menschen mögen den Kontakt mit den anderen, auch wenn sie in der Kirche zunächst ‚fremdeln‘. Nach einer Weile sind sie bereit zu einem kleinen Gespräch, zu einer symbolischen Handlung oder zu einer Interaktion mit Kindern z.B.. Etliche formulieren das jetzt schon als Wunsch. Sie möchten nicht nur ‚von vorn abgefertigt‘ werden, und manche möchte auch gern einmal mitreden, wenn christliche Weisheit im Raum entstehen soll.

Diese Art von Gemeinschaft kommt eher dadurch zustande, dass Menschen miteinander in Beziehung treten. Im Bild des Kreises gesprochen, wäre hier die Zentrierung in die Mitte vermittelt durch die Beziehung der Menschen im Kreis *untereinander*. Beides gehört zusammen, aber die Akzente können unterschiedlich

gesetzt werden. Ohne Mitte keine Offenbarung, aber ohne Peripherie keine Verbreitung der Offenbarung. Und wo steht geschrieben, die Gemeinschaft sei nicht konstitutiv für die Vermittlung des Heils? Die individuelle Zentrierung des Menschen in die Mitte ist beim kommunikativen Gottesdienst-Modell nachgeordnet. Stärkung des Glaubens geschieht mehr im Dialogischen auf Augenhöhe.

Tendiert ein Gottesdienst dahin, so werden Sitzordnung und Liturgie entsprechend geändert. Man bewegt sich (in Maßen) aufeinander zu, leitet Gespräch und Wechselgesang an, regt Rückfragen an und setzt sich so, dass die anderen zumindest in den Augenwinkeln erkennbar sind.

Dafür gibt es Modelle zum Einüben, z.B. GOTTESDIENST L E B E N und Modelle für Familien-Gottesdienste, Gesprächs- Gottesdienste usw..

a. Unsere Praxis: heilige Unentschiedenheit

Niemand soll zur Gemeinschaft gezwungen werden, aber wir hätten sie doch gern. Die paar, die kommen, sollen nicht verschreckt werden. Die Alten stellen sich stur, führen ihre Blase ins Feld, sind aber bei einem Kirchraum-Umbau erfahrungsgemäß oft begeistert, wenn alle mal anders sitzen. Wer den Gottesdienst hält, muß manchmal 20 Meter Raum beim Sprechen überbrücken und dann von Liebe und Wärme erzählen. Da wird es vielen KollegInnen auf Dauer kalt. Sie begrüßen dann um so heftiger und noch wärmer, weil sie selbst auf die Gemeinschaft in der Kirche angewiesen sind. Dadurch geraten sie in den stillen Sog der Vergeblichkeit, weil Gemeinschaft sich nicht herbeireden lässt von einem/r. Dies spürend, reden sie noch mehr.

Die eine, vorn ins Gesangbuch geklebte Liturgie soll alles leisten: Einführen ins Heilige, beruhigen, Vertrauen und Sicherheit schaffen, bewegen, erheitern, zum Ernst mahnen, jeden zu sich selbst, zu Gott und auch zu den anderen führen, in die Gemeinschaft leiten und niemanden bedrängen. JedeR erwartet von ihr etwas anderes – niemand wird wirklich satt, weil keine echte Entscheidung getroffen wird. Bevor in Gemeinden die Gottesdienstordnung vereinheitlicht und festgeklopft wird, sind die Varianten und Möglichkeiten des neuen Gottesdienstbuches und des Gottesdienstes selbst erst einmal kennen zu lernen.

b. Formen der unaufdringlichen Gemeinschaft einüben

Ist man nicht auf kollektive Einzel-Meditation im Kirchraum gepolt, dann bleibt nur die andere Richtung: *Gottesdienst-Gemeinschaft befördern*, indem man anleitet zusammensitzen und dabei auch zusammen zu handeln oder sich zusammen zu konzentrieren. Man muß sich deswegen noch nicht die Hand geben und blasse Nettigkeiten tauschen, aber man spürt die anderen deutlicher.

Wer Gemeinschaft will, wird sich entscheiden. Man kann nicht alles haben. Jede Form schließt irgendetwas und irgendjemanden tendenziell aus. Unsere bestehende Raumordnung mit den Bänken auch.

In einer modernen (breiten, dreigliedrigen) Kirche in Hamburg-Rahlstedt z.B. ist abgesprochen, sich nur im mittleren Bankblock hinzusetzen. Das klappt, es konzentriert spürbar - und bedrängt nicht, wie die Nachfrage ergab.

Eine Kirche in Hamburg-Billstedt hat die ersten 5 ersten Bankreihen um 90° gedreht und 4 Reihen aus diesem Bereich entfernt. Dadurch hat sich vorn ein ‚U‘ gebildet und ein Platz mit beweglichem Altartisch für das Abendmahl (oder mit Teppichen für die

Kinderkirche) aufgetan; ein der Gemeinde nächstehender Brennpunkt, der mit weniger Scheu betreten und besessen werden darf. Der auch mehr Interesse weckt als der Fern-Altar. Der Abendmahl im Kreis zulässt. Hier wird auch getauft. Eine weitere Kirche am Stadtrand hat das auch so geregelt und sogar mit der *dringenden und grundsätzlichen Bitte verbunden, sich dort im Halbkreis zu setzen*. Begründung: dichter Gemeindegang und dialogische Form der Predigt, die dort gepflegt wird. Dem folgen 4/5 der Menschen sonntags, 1/5 bleibt verstreut und wird dort auch gelassen. So können die Distanzierten distanziert bleiben und die Gemeinschaftlichen gemeinschaftlich. Aber der *Hauptakzent* ist nach gemeinsamen Erwägungen und einer Gottesdienstberatung entschieden *gesetzt* worden. Diese Kirche hat räumlich und ekklesiologisch (das Gemeindeverständnis betreffend) eine **Entscheidung** getroffen: Gemeinde ist wesentlich dann, wenn es auch untereinander dichter wird. Das zahlte sich aus. Es gab vereinzelte Proteste, aber die nun immer vorne Sitzenden fühlen sich nach einiger Zeit deutlicher wohler, weil sie die Gemeinschaft mehr spüren. Das Singen klappt besser. Das ist ihnen wichtiger als unerkanntes Beten im großen Raum. Frau Schneider-Lützgendorf kommt gar nicht mehr – aber das ist zu verschmerzen.

Diese Maßnahme ist als *Probezeit* ausgewiesen worden. Nach einem Jahr wird darüber geredet. Kirchenvorstände neigen dazu, ‚ein für allemal‘ zu planen. Wir können in diesen Zeiten des Umbruchs aber nur Übergänge planen, Möglichkeiten eröffnen und müssen dann sehen, was wird. Das müssen in unserer Gesellschaft im Moment alle. Also nichts für die Ewigkeit wollen, dann fallen Versuche leichter.

c. Keine Absperrbänder, sondern zentrierende Anlässe

Wer andere Sitzformen will, sollte dafür auch *Anlässe schaffen*: Also Singe-Gottesdienste einführen, die dichteres Sitzen erfordern, ein Bild vorn zeigen, das nicht von weitem betrachtet werden kann, Gesprächs-Gottesdienste ohne Mikro usw.. Viele möchten gern den leeren Raum durch Absperrungen schließen und dadurch die GottesdienstbesucherInnen zum Gang in die verbleibenden Zonen zwingen. Das ist eine technisch-kalte Verordnung und daher genau das Gegenteil einer Lösung für die Frage der Gemeinsamkeit. Sie ist unkommunikativ, weil sie wie eine stumme Verkehrsregelung wirkt und zu Recht Widerstand erzeugt. Ihr fehlt das Motiv, für das es sich lohnt, Gewohnheiten zu ändern. Wer Menschen räumlich konzentrieren will, muß sie in die Mitte führen und nicht von außen zusammenpferchen.

d. Raumordnung bedenken

Die Frontalstellung von Bänken einerseits und dem Altarraum andererseits *enthält wortlos ein Gemeindekonzept*. Die Geistlichen am Altar, am Taufbecken und auf den Kanzeln repräsentieren das Heilige, das uns von außen, oben oder von vorn her entgegenkommt. Je nach Stellung im Raum und Anlaß symbolisieren sie manchmal Jesus selbst (Abendmahl). Der Respekt vor dieser Rolle und ihrer Heiligkeit führt Gottesdienstbesucher automatisch in den Abstand, zumal, wenn sich vorn alles 2-5 Stufen höher abspielt als auf der Ebene der Bänke. Das ist von etlichen so gewünscht. Sie suchen in der Kirche das andersartige, das Spiel mit der

Unzugänglichkeit des Heiligen (wie in der orthodoxen Kirche), weil man heute immer alles anfassen und haben kann. MancheR hat dabei noch einen wohligen Schauer. Es macht Sinn, wenn es im Leben geheimnisvolle und unzugänglich-heilige Zonen gibt – damit wird auch unser Innerstes repräsentiert und geschützt.

Zugleich sind fast all diese Kirchen mit Frontal-Aufbau ‚Wege-Kirchen‘. Man betritt sie von hinten und geht zum Heiligen (Apsis) allmählich nach vorn. Die Liturgie vollzieht das durch die Teile der Eingangsliturgie, durch den Textteil hindurch bis zum Abendmahl hin: Das ‚Programm‘ ist ‚Annäherung‘. Danach und dabei geschieht ‚Inspiration‘, Verweilen an bestimmten Orten und Weitergehen bis zum Altar, wo es das Mahl gibt. Die Architektur entspricht also der Gottesdienstordnung: Von Hinten (vom Introitus) bis vorn (Abendmahl) und wieder heraus (Segen und Sendung).

6

Vielleicht 10% deutscher Kirchen haben inzwischen oder auch von alters her (s. Klöster) einen andere inneren Aufbau – und damit auch ein alternatives Gemeindekonzept gewählt: *Sitzen in einer Art Ellipse*, die wie auf einem Schiff oder im englischen Unterhaus die Gemeindeglieder einander gegenüber und dabei nebeneinander sitzen lässt. Der Altar steht in der Mitte oder auf einem der beiden Brennpunkte der Ellipse, auf dem anderen Kanzel / Ambo.

So entsteht, was wir ‚heilig‘ nennen, in der Mitte der Gemeinde, ‚unter uns‘, ohne dass damit behauptet würde, die Gemeinde erzeuge es. Es gibt Gottesdienst-Leitung, aber die hat es genauso weit in die Mitte wie alle anderen, ist also quasi eingereiht. Die kirchliche Frauenbewegung der letzten 20 Jahre hat das Konzept der ‚gestalteten Mitte‘ im Gottesdienst entwickelt, das auch im Ergänzungsband des neuen Gottesdienstbuches erscheint. Der liegt eine Liturgie zugrunde, die mehr Wert auf direkte Beziehung legt und meint, alle Beteiligten hätten von vornherein die gleiche Nähe zur Mitte und damit zu Gott, ohne dass es expliziter Vermittlung bedürfe. Solch elliptische Raumordnung bedeutet eine erhebliche Veränderung auch im theologischen Denken, weil sich die gesamte Blickrichtung verändert. Das Heilige kommt hier nicht mehr von außen, oben oder vorn, sondern aus unserer Mitte zu uns, und aus uns zugleich und *darin* von außen. Das muß kein Psychologismus sein. Offenbarung Gottes ‚durch uns hindurch‘ oder ‚in unserer Mitte‘ kann genauso als Geschenk des Himmels empfangen werden, wie wenn sie von vorn oder ‚oben‘ kommt. Man denke an gelungene Feste oder die Freundschaft unter Menschen: Was an Gemeinschaft gelingt, ist nur zum kleineren Teil selbst erarbeitet und zum wesentlichen Teil Geschenk des Geistes, der wie zu Pfingsten die Menschen - von außen kommend – von innen her eint.

Beide, die frontale wie die elliptische Form haben geistliche Bedeutung und sind nicht aufeinander zu reduzieren. Sie wollen aber bewusst wahrgenommen werden in ihren Chancen und Grenzen, damit die Gemeinde weiß, was sie will und tut.

Hier stehen für viele Kirchen größere ekklesiologische Entscheidungen an, nicht zuletzt wegen der kleinen Gottesdienstbesucher-Zahlen.

(Literatur dazu: Klemens Richter, Kirchenräume und Kirchenträume, Die Bedeutung des Kirchraums für die lebendige Gemeinde, Herder)

Hier als Denkanstoß ein Auszug aus den Anregungen der kathol. Bischofskonferenz:

Umgestaltung von bestehenden Kirchenräumen

In jüngerer Zeit artikuliert sich in vielen Gemeinden der Wunsch, der liturgischen Feier eine dem heutigen Liturgieverständnis entsprechende Raumgestalt zu geben. Dazu sind nicht unbedingt Kirchenneubauten erforderlich. Viele inzwischen zu groß gewordene Kirchengebäude bieten sich für eine solche Umgestaltung an, wie Erfahrungen mit Räumen unterschiedlichster Stile beweisen. Die Suche nach einem heutiger Liturgie und dem konkreten Raum angemessenen Gestaltungskonzept setzt freilich zunächst eine Loslösung von unreflektiert übernommenen Dispositionen voraus. Dies betrifft vor allem die starre Bankanordnung in einseitig ausgerichteten, parallelen Reihen. Die kirchliche Tradition kennt durchaus andere Gestalten, so die Versammlung in Kreisform oder das gestreckte Gegenüber (z.B. bei Chorgestühlen). Mit der Änderung der Zelebrationsrichtung "versus populum" (dem Volk zugewandt) war der Versuch unternommen worden, die alte Idee der "circumstantes" (Umstehende) in vorhandenen Räumen zu realisieren. Dies führte aber häufig eher zu einem trennenden Gegenüber als zu einem wirklichen Miteinander, das selbst in der Wegkirche zumindest in der gemeinsamen Ausrichtung von Priester und Gemeinde noch erfahrbar sein konnte. Durch den Verlust der gemeinsamen Ausrichtung ging auch mitunter die Erfahrung der Offenheit, der Verweis auf die größere Gemeinschaft jenseits der konkreten Gemeindeversammlung, verloren.

Alle Raumdispositionen haben ihre von der Liturgie vorgegebene Logik: Die Idee des "Weges" hält den Ruf zur Erwartung des wiederkommenden Herrn wach, das "versus populum" entspricht der dialogischen Struktur des Gottesdienstes, das "circumstantes" ist von der Feiergestalt des Mahls her nahegelegt. Die Aufgabe wäre also, die Offenheit der alten Wegkirche mit dem Bild des um den Altar versammelten Gottesvolkes zu verbinden.

Folgende Überlegungen können dabei hilfreich sein: Der "Altarraum" (mit seinen unterschiedlichen Handlungsorten) rückt mehr in die Mitte der Gemeindeversammlung. In einem solchen Raum wird das, was in der Feier der Liturgie geschenkt wird, auch räumlich als Zentrum erfahrbar. Wenn in diesem Bereich die verschiedenen Orte, vor allem Altar und Ambo, ihren akzentuierten Platz erhalten, können die unterschiedlichen Weisen der Kommunikation im Gottesdienst wirkungsvoller zur Geltung kommen. Je nach Blickrichtung wird die Gegenwart des Herrn inmitten seiner Gemeinde (Mt 18,20) zum Ausdruck gebracht oder die Weggemeinschaft der Kirche, die mit Christus, ihrem Haupt, vereint ist und ihm zugleich entgegen geht (vgl. Mt 24,31; Offb 7,1-17).

Die Umgestaltung historisch wertvoller Räume darf nicht gegen die berechtigten Interessen der Denkmalpflege und die ursprüngliche Bauidee vorgenommen werden. Doch ist zu bedenken, dass die Erhaltung gottesdienstlicher Räume und ihrer Ausstattung durch die Jahrhunderte hindurch nicht das Produkt musealer Konservierung darstellt, sondern der Kontinuität des Glaubenszeugnisses zu verdanken ist, die Veränderungen aufgrund einer sich wandelnden Kirche und einer sich erneuernden Liturgie nie ausgeschlossen hat.

Sind Ergänzungen und Veränderungen in solchen Räumen erforderlich, gilt es gerade hier darauf zu achten, dass zu den alten gewohnten qualitätvollen Ordnungen und Bildern, dem "genius loci", künstlerische Leistungen der Gegenwart hinzugefügt werden. Kirchenräume, die in dieser Weise ergänzt werden, nehmen Geschichte und Tradition, Architektur und historische Bildwerke in die Gegenwart hinein, ein Aggiornamento (ein Heutigwerden) des Kirchenraumes wird spürbar.

e. Abendmahl feiern

Schließlich führt das Abendmahl bekanntlich auch Menschen zusammen - wenn es denn *regelmäßig und wöchentlich* gefeiert und nicht nur in ausschließlicher Bußfertigkeit begangen wird.

Dazu kann man die Menschen auch in die Mitte des Raumes oder nach vorn bitten, eine knappe Liturgie mit Ihnen im Kreis stehend halten und dann austeilen oder

weitergeben lassen. Dabei ist zu erspüren, welche Austeilungsform was bewirkt. Hier ist viel Unnatürlichkeit zu beobachten, wohl auch, weil Abendmahl so selten gefeiert wird. 3mal monatlich sollte die Regel sein, wenn man will, dass eine Gemeinde sich daran gewöhnt. Dazu eine Katechese in den Kreisen der Gemeinde, die die liturgische Praxis stützt, entkrampft und von falscher Depressivität und überzogener ‚Heiligkeit‘ befreit, sich aber vor der Reduktion auf ‚allgemeine gemeinschaftliche Nettigkeit‘ hütet. Es gibt eine natürliche Würde bei der Kommunion, aber die stellt sich nur mit der Geläufigkeit und etwas Unterricht ein.

f. Liturgie als Weg im Raum

In einigen Gemeinden bewegt man sich gelegentlich *während der Liturgie* von hinten (Eingang) durch die mittleren Reihen nach vorn. Den Eingangsteil feiern die Menschen in Eingangsnähe, den Wortteil in der Mitte der Kirche, das Abendmahl vorn. So symbolisiert sich die Liturgie mit ihrem Charakter der allmählichen Annäherung im Raum und auch körperlich. Anfangs ‚fremdelt‘ sowieso jedeR noch ein wenig, aber im Verlauf des Gottesdienstes löst sich das leichter als erwartet. Das ist auch liturgisch logisch. Die Liturgie hält ja den gesamten Eingangsteil mit Voten, Liedern, Psalmen, Kyrie und Gloria bereit, damit sich der Mensch seinem Gott behutsam nähert. Oder sich weitet - für den anwesenden Geist. Die Seele geht zu Fuß. Z.B. von hinten nach vorn, langsam, im Rhythmus der Liturgie selbst.

6

g. Mehrere Grundformen im monatlichen Rhythmus

Entscheidung zu anderen Gottesdienstformen kann in einer Gemeinde auch heißen: Wir haben monatlich wiederkehrend *mehrere Grundformen*, z.B.:

- Einmal (vielleicht abends statt morgens) die *Meditation* mit vereinfachter Liturgie, die nicht auf Respons angelegt ist, sondern auf stummes Mitvollziehen, die Bilder, besondere Musik, Stille und sorgsam angeleitete Vertiefung enthält,
- einmal die *bunte Form* für alle mit eigenem Platz für die Kinder in der Mitte an niedrigen Tischen oder auf Teppichen auf der Erde (auf dem Termin liegen dann vielleicht die Taufen des Monats),
- zweimal die *gemeinschaftlich orientierte Grundform* mit leisem Zwang sich zusammzusetzen. Da wird dann in regelmäßigen Abständen von der flotten Kantorin, dem kommunikativen Kantor *ein* Lied geübt (gern auch das gleiche an mehreren Sonntagen), und zwar (mit Ansinge-Chor) von vorne, damit das Singen geläufiger wird und man direkt (körperlich und mental) den Sinn des dichtereren Beieinanders spürt. Stellt sich der Kirchenmusiker spröde, lädt man gelegentlich spritzige andere Musikanten ein, die können, was ihm fehlt. Das wird dann schon wirken. Ran an den Konflikt, aber mit Herz und Liebe zur Sache. Keiner muß alles können und darf deshalb zulassen, dass man ihn ergänzt.

Insgesamt gilt: Durchhalten, Maßnahmen wiederkehren lassen und nicht gleich nach dem ersten Mal aufgeben. Meist kommt die Flaute nach dem ersten Drittel der selbstgewählten Probezeit. Das ist normal – also unverdrossen und kreativ weitermachen. Der Einsatz soll lohnen. Sonst ist das ganze wieder halbherzig und wirkungslos.

Entwurf für einen Brief an die TeilnehmerInnen vor dem letzten Abend

7

Projekt ‚Gottesdienst selber‘ - Übergang zur eigenen Praxis in der nächsten Zeit

Meine Prioritäten - Prioritäten der Gemeinde

Hier ein paar Fragen und Hinweise für unser Organisationstreffen, das das vorläufig letzte in der Reihe der Einführungsabende in den Gottesdienst sein wird. Dabei soll es darum gehen, konkret die nächsten Schritte zu planen, thematisch und terminlich.

Zunächst zu den Inhalten. Sie haben in den letzten Wochen ein paar Schritte getan bzgl der Vertiefung und Erweiterung Ihres Gottesdienst-Verständnisses.

1. Dazu als Erinnerung ein paar Stichworte zu **Themen**, die angeklungen sind:

- Gottesdienst ‚aus dem Stand‘ selber gestalten als Möglichkeit der Gruppe
- Gottesdienst, der im Verlauf ‚wandert‘, also den Ort wechselt (zB für das Abendmahl)
- Einzug in den Gottesdienstraum als liturgischer Teil
- Integration von Gottesdienst und Festlichkeit im Gemeindezentrum durch fließenden Übergang
- Auslegung von Bibeltext durch Anspiel und Rollenspiel (ggfs mit Gemeindegliedern)
- Interpretation von Bibeltext durch Einschübe (andere Texte, eigene Empfindungen)
- Lebendiges Vorlesen
- Gebet aus den Reihen, Aktion, die aus dem Raum kommt (nicht nur von vorn)
- Erweiterung der Eingangsliturgie (Psalm-Variationen durch Form und Ort, verlängertes Kyrie, deutlicheres und längeres Loben in Liedern)
- Anordnung der Menschen im Raum (frontal, Ellipse oder U-Form) bei den normalen Sonntags-Gottesdiensten
- Gottesdienste, die als Thema die Liturgie selbst (bzw. Teile davon) haben
- Abendmahl, Verständnis und Praxis, Formen der Austeilung und Ihre Beteiligung dabei
- Mitwirkung bei der Auslegung durch eigene ‚Fährten‘, Statements, die keine Predigt sind
-
-
-
-

Bitte ergänzen Sie diese Liste um Stichworte, die Ihnen wichtig sind.

Setzen Sie dann bitte Prioritäten: Geben Sie dem Punkt, der Ihnen am wichtigsten ist, eine ‚1‘, dem zweitwichtigsten eine ‚2‘, fahren Sie fort bis ‚6‘.

Die Anderen aus der Gruppe tun das auch. Auf diese Weise können wir beim vorläufig letzten Treffen, das der Organisation Ihres Mitwirkens dienen soll, eine gemeinsame Prioritätenlisten erstellen. So wird klarer, was zuerst angegangen werden soll und was später.

Bedenken Sie: Es wird bei der Mitwirkung der Gruppe nicht darum gehen, ganze Gottesdienste vorzubereiten. Sie wirken mit innerhalb einer vorhandenen Form und erweitern diese mit eigenen Akzenten. Das ist weniger aufwendig. Aber man muß sich für Themen und Formen entscheiden. Dafür dient die Prioritätenliste. Worauf wollen Sie als erstes zugehen, was hat Zeit ?

2. Weiterhin bedenken Sie bitte das **Maß Ihres Engagements:**

- Wie oft können und wollen Sie zu einem Vorbereitungstreffen der Projekt-Gruppe Gottesdienst kommen (wöchentlich, 2wöchentlich, monatlich, 2monatlich) ?
- Wie oft können und wollen Sie bei einem Sonntags-Gottesdienst mitwirken (jährlich, alle 3 Monate, monatlich, öfter) ?
- Für welchen Zeitraum wollen Sie Ihre Mitwirkung in diesem Projekt zusagen (3 Monate, halbes Jahr, Jahr, länger) ?
- Mit welchen Hauptamtlichen möchten Sie gern im Gottesdienst zusammenarbeiten ? Mit welchen ist es sinnvoll, mit welchen geboten ?
- Wen möchten Sie in diese Gruppe noch dazubitten ?

3. Schließlich sind auch die **Belange der Gemeinde** bedeutsam. Neben Ihren Interessen an bestimmten Themen und Formen im Gottesdienst gibt es Vorgegebenes: Jubiläen, Kirchenjahreszeiten, besondere Anlässe Ihrer Gemeinde, die Ihr Mitwirken im Gottesdienst ermöglichen und Themen nahelegen. Bitte schauen Sie den Gemeinde-Kalender an und ermitteln Sie die Anlässe, die Ihnen bedeutsam erscheinen für Ihre Mitwirkung im Gottesdienst. Man kann kleine neue Akzente auch bewusst auf Gemeinde-Anlässe legen.

Allgemein ist folgendes wichtig:

- *Es wird beim Organisations-Treffen darum gehen, ob und in welchem Maß Sie für die Mitwirkung im Gottesdienst über einen begrenzten Zeitraum in Ihrem Maß verlässlich zur Verfügung stehen.*

Es hat sich als sinnvoll erwiesen, eine *Reihe von Gottesdiensten* mitzugestalten, damit man gemeinsam Erfahrungen macht. Nach einem Mal weiß man noch nicht, wie etwas auf Dauer wirkt. Es also müssen mehrere Termine oder zumindest Zeiträume festgelegt werden.

- *Dafür bringen Sie bitte Ihren Kalender mit.*

Herzliche Grüße

Gemeinde-Beichte

8

Eingangsspruch:

Wichtiger als daß du an Gott glaubst, ist, daß Gott an dich glaubt.

Wer das nicht glaubt, bekommt es mit der Angst zu tun.

Wer Angst hat, verkrümmt sich in sich selbst und verliert die Beziehung zu anderen und sich -

Und die Verkrümmung in sich selbst nennen wir Sünde.

Sünde von 'Sund', dem Graben, moderner: „der Wand aus Glas“, durch die du sehen, die du aber nicht durchdringen kannst. Die entsteht zwischen dir und allem, wenn du nicht mehr glauben kannst, daß Gott an dich glaubt.

Pause

BESINNUNG

Nun laßt uns bedenken und fühlen, wo wir aus Angst, Gier oder Trägheit des Herzens die Verbindung zu Gott verloren haben und damit auch die Beziehung zu anderen, zu der Welt und zu uns selbst.

- In der Beziehung zu anderen Menschen:
 - prüfen, wo ich verletzend war oder anderen etwas schuldig geblieben bin.
 - prüfen, wann ich anderen ausgewichen bin, wo ein ehrliches Wort geholfen hätte.
 - prüfen, welche Gaben mir in Bezug auf andere gegeben sind. Welche ?
 - prüfen, welche Not mir vererbt ist, die ich nicht verursacht habe, aber tragen muß.
- In der Beziehung zu Natur und Welt:
 - prüfen, wo ich die Welt benutze oder gar mißbrauche .
 - prüfen, ob ich glaube, daß Gott sie noch in Händen hält.
 - prüfen, wo mich Natur und Welt beglücken, dass ich dankbar bin für Gottes Schöpfung
 - prüfen, welche Not mir vererbt ist, die ich nicht verursacht habe, aber tragen muß.
- In der Beziehung zu sich selbst:
 - prüfen, wo ich mich und meinen Körper gekränkt habe .
 - prüfen, ob ich merke, wo Gott und Menschen mit mir einverstanden sind. Wo z.B. ?
 - prüfen, welche Not mir vererbt ist, die ich nicht verursacht habe, aber tragen muß.
- In der Beziehung zu Gott:
 - prüfen, ob ich unverdrossen bete und auf das Wort lausche, das mir vom Himmel her zukommt.
 - prüfen, ob ich glaube, dass Gott (in seiner liebenden und in seiner Leidensgestalt) in mir wächst und reift – auch ohne mein Zutun. Woran wird das deutlich ?

Gebet:

Gott, der du uns Vater und Mutter bist, du gewährst den Frieden der Seele und den Frieden der Welt.

Wenn du uns anblickst, erkennen wir dein Gesetz,

wenn du uns anblickst, werden wir frei vom Gesetz des Todes.

Wenn du uns anblickst, werden wir schön.

Deine Güte gebiert unsere Güte,

Deine Gnade ruft unsere Gerechtigkeit ins Leben.

Wir bitten Dich um Deinen Zuspruch, damit Friede und Klarheit einkehrt in unser Leben.

- *aufstehen* -

8

Form A

PastorIn:

Nun frage ich euch:

Möchtet ihr frei sein für die Menschen, für die Welt, für euch selbst und für Gott,
wünscht ihr also Freispruch von allem, was trennt, von der Sünde,
und glaubt ihr, daß der Freispruch, den ich sage, Gottes gutes Wort ist,
so antwortet: Ja.

Gemeinde: Ja.

dann Allgemeine Absolution, zugesprochen:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes:

Wer in Christus lebt, ist eine neue Kreatur,
das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

Gott setzt heute in deinem Leben heute einen neuen Anfang.

Die Last der Vergangenheit ist abgetan.

Du bist frei von aller Sünde.

(oder Einzel-Absolution mit Handauflegung)

Gemeinde: Amen

Form B

Gemeindegebet

Gemeinde-Beichte im normalen Gottesdienst (Rüstgebet/Sündenbekenntnis)

Vorher:

- Eröffnung mit Salutatio /Gruß, geistlichem Votum, trinitarischer Formel (als Taufgedächtnis zur Eröffnung des Gottesdienstes)
- Dann Confiteor:

Laßt uns zum Beginn des Gottesdienstes einen Moment innehalten und nachdenken, woher wir kommen und was die letzte Zeit mit sich gebracht hat.

Dazu als Hilfe einige Fragen:

Wo haben wir gelacht und waren doch nicht fröhlich dabei ?

Pause von 20 sec.

Wo haben wir geredet und hätten schweigen sollen ?

Pause von 20 sec.

Wo haben wir geschwiegen und hätten reden sollen ?

Pause von 20 sec.

Wo sind wir einer Schwierigkeit ausgewichen, die wir hätten angehen sollen ?

Pause von 20 sec.

Wo gab es eine Stimme, die uns gut war – und wir haben sie überhört ?

Pause von 20 sec.

Gott hat es gesehen und verstanden, warum wir so gehandelt haben.
Er ist gnädig und vergibt.

Folgt:

- Psalm
- Evtl. ausdrücklicher Zuspruch der Vergebung
- Lied mit Thema Vergebung und Schuld
- Kyrie

Rhythmische Gebets-Verse nach, bei oder vor der (Gemeinde)Beichte

8

Diese Verse sind sprech- oder singbar:

Von einem oder einer, und alle wiederholen je eine Doppelzeile – oder alle gemeinsam.
Auch das mehrfache Wiederholen („geistliches Wiederkäuen“) einer dieser Verse kann
eindrucksvoll sein.

Vertreibe durch dein mächt'ges Wort
Was unser Herz befleckt und trübt,
was heimlich unsern Sinn verwirrt
und dreist sich drängt in unser Tun.

*

Mach uns von Streit und Zwietracht frei
Und schließ um uns des Friedens Band.
Laß uns in deiner Gnade stehn,
in deine Freude selig ruhn.

*

Gib, dass uns Kleinmut nicht erdrückt,
nicht Hochmut überheblich macht.
Zerbrich nicht das gebeugte Herz,
das stolze schütze vor dem Sturz.

*

Der Herzens Erdreich ist versengt:
Im Tau der Gnade schaff es neu.
Es öffne, Gott, sich deinem Wort
Und nehm die Saat in Freuden auf.

*

Der Glaube, den die Nacht bedrängt,
den Kleinmut zu verwirren droht,
er überwinde Trug und Wahn;
er finde Licht und spende Licht.

*

Laß nicht den Geist, von Schuld beschwert,
verschmähn das Leben, das du schenkst,
wenn er des Ew'gen nicht gedenkt
und sich in böse Schuld verstrickt.

Das Vorbereitungsgebet im Gottesdienst

8

A. Allgemeiner Hinweis:

In vielen Gemeinden ist das Vorbereitungsgebet ganz entfallen, weil man den Menschen am Anfang des Gottesdienstes das steile ‚mea culpa‘ ersparen wollte, das ursprünglich ja auch nur zum priesterlichen Rüstgebet, also zu dessen eigenem Reinigungsritual gehörte. Aber damit ist die Chance vertan, Menschen ankommen zu lassen in Stille und einfachem Dasein – bzw. unsere Abständigkeit von dem, was heilt wahrzunehmen. Vor aller geformten Liturgie, vor allem Nachsprechen und Mitsingen ist es gut, wenn man sich einfinden und in einem Gestus des ‚Hinhaltens‘ Gott zeigen darf, was gerade anliegt, jedeR für sich - synchron mit den anderen. Das ist nicht immer Sündhaftes. MancheR ist nur gelangweilt oder vergnügt – auch das hat seinen Ort in der Stille. Und wenn jemand nichts zu zeigen hat, kann sie eben ‚nichts‘ hinhalten.

Wir kennen diese Geste aus gesellschaftlichen Zusammenhängen: Wer eingeladen ist und mit starken Gefühlen ankommt, die nichts mit der Einladung zu tun haben, wird gut daran tun, etwas davon zu sagen, damit das nicht im folgenden zwischen Gastgeberin und Gast steht. Das gilt auch für den Gottesdienst.

Das Vorbereitungsgebet kann an drei Stellen des Gottesdienstes stehen:

1. Direkt nach der Begrüßung/Eröffnung vor dem Psalm
2. Vor dem Kyrie (mehr in der EKU geläufig) – mit dem Gnadenzuspruch nach dem Kyrie
3. Vor dem Abendmahl

Ad 1: Hier wird empfohlen, das Vorbereitungsgebet (in seinem Charakter als Sündenvergebung) zu verbinden mit der Möglichkeit, die Menschen aus ihrer Situation des Ankommens ‚abzuholen‘. Bevor weitere Text und Lieder an die Gemeinde kommen, darf sie erst einmal dessen innewerden, wie sie sich menschlich und geistlich vorfindet.

Die Konfrontation mit Ihrer Sünde, verbunden mit dem Zuspruch der Vergebung am Anfang des Gottesdienstes wird von Menschen traditionell als wichtig empfunden. Andere erleben diesen Ritus als ‚Ohrfeige‘, kaum dass sie die Kirche betreten haben. Zwischen diesen Polen bewegen sich die Meinungen. Es ist gut, auf die Reaktionen der Gemeinde zu horchen. Die rechte Dogmatik tut es an dieser Stelle nicht allein.

Die dialogische Form dieses liturgischen Stückes hält es lebendig. Mit der Wortwahl wird entschieden, wohin es gehen soll: Eher in ein ‚Abholen aus der Situation‘, verbunden mit Selbstbesinnung oder mehr als ausdrückliche Form der Sündenvergebung.

Ad 2: Ist das Vorbereitungsgebet mit dem Kyrie-Ruf verbunden, so wird das gesamte Kyrie ‚eingefärbt‘ von dem Zweck der Reinigung. Der Psalm hat mit seinem eigenen Thema die Menschen angesprochen, ehe sie zu sich gekommen sind. Die Gottesanrufung des Kyrie wird etwas eingeschränkt und zugespitzt auf den Wunsch nach Sündenvergebung.

Ad 3: Das Vorbereitungsgebet direkt vor der Abendmahlsfeier verstärkt den Sündenvergebungscharakter des Mahls und die Frage nach seinem ‚würdigen Empfang‘. Hier

muß die Gemeinde entscheiden, welchen Akzent sie dem Abendmahl geben will. An bestimmten Tagen kann der o.g. Akzent sinnvoll sein, aber immer ... ? Es ist auch möglich, im Abendmahls-Gottesdienst das Vorbereitungsgebet ganz am Anfang des Gottesdienstes - gewissermaßen für dessen ganze Gestalt - zu sprechen.

B. Vorschläge für ein Vorbereitungsgebet zu Beginn des Gottesdienstes

1. Vorbereitungsgebet mit Akzent auf Sündenvergebung

Lied oder Gruß, dann

L steht vor dem Altar mit dem Rücken zur Gemeinde betend
oder

*L steht in der ersten Reihe bei der Gemeinde als Teil von ihr
zum Altar hin betend*

L: Wir sind hier zusammengekommen Dein lebendiges Wort zu hören, zu singen und feiern. Wir sind hier, wie wir sind: Gesegnet und begabt, bedrückt und halb erlöst. Aus uns wissen und können wir viel – aber wir wissen auch: Deine Liebe muß ergänzen, was fehlt. Laßt uns einen Moment in der Stille Gott hinhalten, was uns jetzt bewegt.

L setzt sich selbst hin

oder nimmt stehend mit dem Rücken zur Gemeinde teil an der Besinnung

(vermeidet den Gegenüberstand während der Stille, der missverständlich als Kontrolle ausgelegt werden kann und reiht sich sichtbar ein in die Menge der Erlösungsbedürftigen)

Stille, *60-90 sec*

L steht vor dem Altar mit dem Rücken zur Gemeinde
oder

*L steht in der ersten Reihe bei der Gemeinde als Teil von ihr
oder*

L setzt sich an den Platz

Gebet zum Altar hin

L: Gott, der du uns Vater und Mutter bist,
du gewährst den Frieden der Seele und den Frieden der Welt.
Wenn du uns anblickst, erkennen wir dein Gesetz,
wenn du uns anblickst, werden wir frei vom Gesetz des Todes.
Wenn du uns anblickst, werden wir schön.
Deine Güte gebiert unsere Güte,
Deine Gnade ruft unsere Gerechtigkeit ins Leben.
Wir bitten Dich um Deinen Zuspruch, damit Friede und Klarheit in unser Leben einkehrt.

G und L: Gott erbarme sich unser.

Gott vergebe uns und rücke zurecht, was verdorben ist.

Gott lasse an uns leuchten, was gelungen ist
und führe uns zum ewigen Leben.

L wendet sich zu der Gemeinde, spricht zu:

L: Gott hat sich unser erbarmt. Sünde und Härte sind vergeben.
Wir sind frei vom Gesetz des Todes und frei vom Zwang zur Selbsterlösung.
Was gut ist an uns soll reifen.
Wir können leben durch den Zuspruch Jesu Christi und aufatmen in der Gegenwart seines Geistes.

G: Amen

---- folgt Psalmgebet

2. Vorbereitungsgebet mit Akzent auf Ankommen, einfacher

Gruß oder Lied, dann

(s. Gottesdienstbuch S. 499, oberes Gebet)

L steht zur Gemeinde gewandt

L: Wir sind angewiesen auf Gott,
der die Menschen liebt und ihnen nahe bleiben will.
Darum sind wir hier.
Die einen mit Dank und Freude,
die anderen besorgt oder ängstlich.
In der Stille können wir jetzt Gott sagen, was uns bewegt.

*L wendet sich von der Gemeinde ab – hin zum Altar, 60-90 sec Stille, sitzend,
stehend, in der Nähe der Gemeinde oder vorn am Altar*

L: Gott, du bist uns Vater und Mutter.
Höre uns und sprich zu uns,
dass wir Mut fassen und deine Güte spüren.

G: Amen

- folgt Psalmgebet

weitere Entwürfe im Gottesdienstbuch S. 493 ff.
Dort stehen auch liturgiedidaktische Hinweise zum Thema.

Es ist nicht sinnvoll, diese Formen ständig zu wechseln. Wer eine einführt, sollte sie eine Weile durchhalten. Kirchenjahreszeitlich bedingt kann mehr Buße oder mehr einfaches Dasein im Raum bei Gott im Vordergrund stehen.

SZENISCHE LESUNG –

was sagen die Menschen und Dinge zwischen den Zeilen eines Textes ?

9

Beispiel für einen Gegenstand, der innerhalb einer ‚szenischen Lesung‘ aus dem biblischen Text heraus ‚spricht‘ (es geht auch viel kürzer, in einigen Sätzen). Dieser Text wird dann in die Bibellesung an geeigneten Stellen eingefügt oder stückweise verflochten.

Der Türgriff vom Stall

Die Hände vom Wirt kenne ich.

Er hat harte Hände, Hornhaut vom Zäunesetzen und all der Knochenarbeit.

An dem Abend, als es geschah, war er auch kurz da.

Ich hab es an seinem Griff gemerkt: er ist es, und er will auch sehen, was passiert ist.

Eigentlich hat ja alles mit dieser kleinen Frauenhand angefangen.

Die war so kalt. Sie hat mich kurz angefaßt - dann kam eine Männerhand dazu und half die Tür aufstoßen. Diese wärmere Männerhand hat mich festgehalten, als die beiden in den Stall geguckt haben und seufzten.

Ich habe mich gefragt: Was wollen die hier ?

Ich hab die Stimme vom Wirt gehört, aber der ist dann weggegangen.

Der Mann hat gesagt: Naja, nun sind wir halt hier. Was Besseres finden wir um die Zeit nicht.

Sie hat immer nur geseufzt. Und ich habe mich schon gefragt, ob die immer so sind.

Er ist dann dauernd raus und rein, hat den Esel geholt, das Gepäck, eine Lunte für's Licht und was zu essen. Seine Hände habe ich mir gemerkt - die konnten zugreifen. Sie nannte ihn Josef.

Und sie:

Sie hab ich auch nicht vergessen. Ihre Hand war so weich. Hat sich ganz zart um mich gelegt. Und war so kalt. Müde und doch irgendwie aufgeladen. Als hätte sie viel hinter, aber noch mehr vor sich.

Das sind so Ahnungen. Man weiß das als Türgriff nie genau. Man sieht ja nichts. Aber wenn man sich nicht auf seine Gefühle verließe, wo käme man hin ? Man wird halt von vielen angegriffen, und da lernt man die Unterschiede.

Als ich das Geschrei hörte, war mir klar, was sie mitgebracht hatte.

Ich sage euch, das war besonders.

Ich habe schon gehört, wie die Kuh ihr Junges kriegt. Aber das hier, das war anders.

Ich sage euch, das war, als wenn alles stillsteht.

Sie hat gestöhnt und geschrien. Er hat auch gestöhnt und gezogen, ist rausgelaufen und wußte wohl nicht ob besser raus oder reingehen.

Und ich dachte an ihre Hand und wußte: Die hat Kraft.

Als er wieder reinkam, war's still.

Und er ist hin zu ihr und hat geweint und gelacht. Und es kamen überhaupt Geräusche zu mir, die waren so schön, wie ich sie noch nicht gehört habe.

Schaumal, hat er gesagt. Immer nur das.

Sie hat gar nichts gesagt.

Und dann kamen andere Hände. Klopfen an der Tür, starkes Klopfen.

Das hat überhaupt noch nie einer getan: Anklopfen.

Ich weiß gar nicht, warum die alle kamen. Die müssen die drei Leute gekannt haben. Aber woher sie wußten, daß die hier sind - ich weiß es nicht. Aber als sie mich dann anfaßten und die Tür aufmachten, da waren sie sich sicher, das merkte man.

Als sie reinkamen, wurde es ganz still. Es hat überhaupt niemand gesprochen. Sie haben was ausgepackt und hingestellt. Dann weiter Schweigen. Als wenn die Zeit steht.

Ehrfürchtig haben sie mich angefaßt. Wie wenn man in ein Zimmer kommt, in dem noch keiner war. Schöne Hände hatten die drei. Ohne Narben. Schlossen sich um mich wie ein Siegel. Und kamen von weit her.

Dann war Lärm, Hundegeschrei und Getrappel. Tiefe Stimmen, Rufe und schüchterne Hände. Die gehen nicht rein, ohne daß man sie bittet, dachte ich. Und so war's auch. Fast jeder von ihnen fragte: Darf ich ? Ich ging von Hand zu Hand, so zwanzigmal, fast ohne Unterbrechung. Feuchte, trockene und ruhige Hände.

Dann war ich allein.

Und wieder diese Ruhe.

Ich meine, die Tiere sagen ja auch nichts. Aber das war eine andere Art von Stillesein.

Sowas hat's in dem Stall noch nie gegeben.

Wo man keine Fragen hat.

Sonst hat man doch immer Fragen:

Wer ist das ?

Und:

Warum ich ?

Und:

Was soll das ?

Und:

Was soll werden ?

An dem Abend: Keine Fragen.

Nur Hände, die reinwollten und wußten: Hier sind wir richtig.

SEGEN - GESUNGEN

10

Manche Pastorinnen und Pastoren stehen unter Originalitätsdruck bzgl des Segens. Das Überkommene erscheint Ihnen ergänzungsbedürftig. Vielleicht ist der ‚Clou‘ des aaronitischen Segens gerade, dass es immer der gleiche ist. Wer diese Auffassung teilt und dabei doch etwas anderes einführen will, *singt* den Segen, entweder gregorianisch oder nach der folgenden Melodie – mit oder ohne Orgel.

Gott sei ewiglich Dank.

Gehet hin im Frieden des Herrn

This musical score is for the hymn 'Gott sei ewiglich Dank'. It is written in G major (one sharp) and 4/4 time. The first system shows the vocal line with the lyrics 'Gehet hin im Frieden des Herrn' and the organ accompaniment. The second system continues the organ accompaniment with the lyrics 'Gott sei ewiglich Dank'.

Amrumer Segen

Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen Amen Amen

This musical score is for the 'Amrumer Segen'. It is written in G major (one sharp) and 4/4 time. The score consists of three systems of vocal and organ parts. The lyrics are: 'Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen Amen Amen'. The organ accompaniment is simple and accompanimental.

Gottesdienst selbst gestalten

für alle gilt:

Konzentrieren Sie sich auf den Ablauf in seiner einfachen Form und verzetteln Sie sich bitte nicht in Grundsatz-Debatten.

Eingangs-
liturgie

Aufgaben ABLAUF-GRUPPE:

- Es geht darum, einen Gottesdienst hier und jetzt mit den und für die Menschen zu planen, die da sind.
- Dafür einen Ort wählen (draußen ? Kirche ? Wo in der Kirche ? anderer Raum ?)
(Abendmahlsgruppe wählt eigenen Ort, Textgruppe eventuell auch - Absprache !)
- Wie fängt es an ? Wollen Sie den gewohnten Ablauf oder umstellen ?
- Wer führt durch den Ablauf ? (eine/r, mehrere)
- Welche Lieder ? (die wählen, die man auch singen kann)

Wer stimmt sie an ? Das vorher vereinbaren.

- Ablauf bestimmen vom Start bis zum Beginn des Textteils (Absprache mit Textgruppe),
- Beginn und Ende des Abendmahls - dafür die Übergabe und den Zeitpunkt des Abendmahls besprechen mit der Abendmahlsgruppe
- den Schluß gestalten (Segen usw)
- 10 min am Schluß einplanen für Herrichtung Raum, Absprachen usw

Textteil

Über-
gang ?

Aufgaben ABENDMAHLSGRUPPE:

- Es geht darum, einen Gottesdienst hier und jetzt mit den und für die Menschen zu planen, die da sind.
- Wo soll Abendmahl stattfinden ? Am gleichen Ort wie der sonstige Gottesdienst ?- Absprache mit Ablaufgruppe nötig !
- An welcher Stelle des Gottesdienstes Übernahme von der Ablaufgruppe ? Wann Übergabe zum Segensteil ?
- Brot, Wein, Saft, Kelch(e) bereitstellen - kann man das Brot ohne Schwierigkeiten brechen und/oder verteilen ?
- Gibt es Gebete - wer spricht was ?
- Einsetzungsworte - wer, wie (gemeinsam ? - stehen im EG 806.5)
- welche Lieder sollen gesungen werden ?
- Wie stehen, gehen, sitzen, liegen wir ?
- Wie ist die Art der Austeilung ?
- 10 Minuten einplanen vor Beginn des Gottesdienstes für die Herrichtung des Ortes, der Elemente sowie Absprachen mit der Ablaufgruppe

Mahl

Schluß

Text:

Aufgaben TEXTGRUPPE:

- Grundidee: Den Text erst für sich und dann im Gottesdienst für die anderen zugänglich machen.
- Nicht unbedingt predigen, das tut der Pastor, die Pastorin sowieso immer.
- Eventuell Gespräch in Kürze wiederholen, das Vorbereitungsgruppe schon geführt hat - in das andere einsteigen lassen, ggfs. durch Fragen Aspekte des Textes angehen.
- Eventuell lebende Figuren aus dem Text stellen und sprechen lassen - undsoweiter

- Sie müssen keine Auslegung abliefern - alle wissen etwas beizutragen - wenn man sie mitreden lässt. Dafür können Sie z.B. eine Gesprächsanregung geben und ermuntern mitzureden.
- 15 Minuten gegen Ende der Besprechung einplanen für die Planung der Form, in der Sie den Text und Ihr Erarbeitetes einbringen wollen im Gottesdienst !